XXVI.

Die Moskauer Sammlung mitteligriechischer Sprichwörter.

Die von **Eduard Kurtz** in Cod. 239 (Vladimir 449) der Moskauer Synodalbibliothek entdeckte Sammlung mitteligriechischer Sprichwörter hat **K. Krumbacher** im Jahre 1897 in Moskau abgeschrieben und einige Zeit darauf die Hs photographieren lassen. Auf Grund dieser Bemühungen ist dann eine sorgfältige, mit einer das Verhältnis der mitteligriechischen Sprichwörter zu den antiken und antikisierenden Sammlungen behandelnden Einleitung und einem reiche Parallelen bietenden und auch das Sprachliche berücksichtigenden Kommentare versehene Ausgabe zustande gekommen. (Sitzungsberichte der philos.-philol.-histor. Klasse der K. bayr. Ak. d. Wiss. 1900. S. 339 f.)

Dem Herausgeber werden gewiß Freunde und Kritiker manche Beiträge zur Ausgabe mitgeteilt haben. Trotzdem werden die folgenden zum Teil schon vor zehn Jahren geschriebenen Bemerkungen vielleicht auch heute noch nicht überflüssig sein.

In vielen Fällen lassen die Hermenien Krumbachers zu wünschen übrig, und auch vom Standpunkte des Mitteligriechischen läßt sich noch manches hinzufügen. Obgleich ich auch mit den von Kr. in der Einleitung gebotenen Ausführungen in einigen Punkten nicht übereinstimme, will ich mich im Folgenden bloß auf den Text und den Kommentar zum Texte beschränken.

Nicht einverstanden habe ich mich mit den zahlreichen Ergänzungen erklären können, die Kr. dem Versmaße zu

liebe in den Hermenien der Sprüche angebracht hat. Wenn es z. B. in der Hermenie des 82. Spruches (Στρεβλὸς ὁ διορθωτής) heißt: „Μεγίστη μωρία, όταν βοηθεῖν ὑδρωπικὸς σπληνικῷ ἐπαγγέλλεται,“ so gibt μωρία meiner Meinung nach einen besseren Sinn als das von Kr. angenommene τιμωρία, mögen auch die beiden Wörter so eng nebeneinander stehen, daß man allerdings an das versehentliche Auslassen der einen Silbe τι denken könnte. Doch diese Frage der metrischen Form der Sprüche ist ja durch die Forschungen von P. Maas (Byz. Zeitschr. XII 304f.) in ein neues Stadium getreten.

Dank der Liebenswürdigkeit von Prof. A. Heisenberg konnte ich die Photographien der Hs hier in Dresden noch einmal mit der Ausgabe Kr.'s vergleichen. Diese Nachprüfung ergab bloß, daß Kr. eine ganze Reihe von Korrekturen, die sich in der Hs finden, wohl weil er sie für belanglos hielt, nicht im Apparate vermerkt hat, wobei es sich nicht bloß um Itazismus und dergl. handelt. Jedenfalls hätte das in der Beschreibung der Hs vermerkt werden sollen, denn die Zahl solcher Korrekturen bestimmt doch den Grad der Sorgfalt des Schreibers und auch die Grenzen, innerhalb derer sich die Konjekturenkritik zu halten hat.

Nur in einem einzigen Falle bietet die Ausgabe ein Versehen. (Siehe unten zu Spruch 4.)

In der Beschreibung der Hs bei Kr. ist nicht bemerkt, daß sich fol. 229v unten am Rande in russischer Schrift die Worte finden: Jerodiakonom Gedeonom (durch den Hierod. G.), wohl von derselben Hand, welche die Paginierung vornahm. Wenn ich mich recht besinne — es sind 21 Jahre vergangen, seit mein verehrter Freund Eduard Thraemer mich in die Moskauer Synodallbibliothek einführte — war dieser Gedeon im 18. Jahrh. Verweser der Bibliothek. Uebrigens habe ich im Jahre 1891 diesen Kodex ebenso durchgesehen, wie den Cod. 298 (Vladimir 436), der den Pseudokallisthenes enthält. Diesen verglich ich, für Sprichwörter hatte ich damals kein Interesse¹⁾, wohl aber für Apophthegmen. Das durch

¹⁾ Kr. notiert S. 351, Anm. 2 diejenigen, welche über den eigenartigen Titel der ‚Kosmischen Komödien des Aesop‘ gehandelt haben. Zum Worte κοσμικός ist zu bemerken, daß es in der Bedeutung von

Matthäi nach Dresden gekommene Blatt der Moskauer Sammlung, welches Jernstedt im *Vizantijskij Vremennik* 8, 115 f. mit einem Kommentar herausgegeben hat, habe ich hier in Dresden vergleichen können, doch habe ich ebenso wie zum Kommentare Jernstedts nichts hinzuzufügen, denn dieser Mann pflegte ganze Arbeit zu machen.

Der 1. Spruch lautet: „Πίθηκος ἰδὼν τὰ ἑαυτοῦ τέκνα ἐφη· Ταῦτα οὐ καλὰ“ („Ein Affe erblickte seine Jungen und sprach: „Die sind nicht schön.“)²⁾.

„Die Quelle der durch trefflichen Humor ausgezeichneten Spruchanekdote kann ich nicht nachweisen“, sagt Kr. und verweist auf zwei Parallelen, die in Gedanke und Einkleidung mit diesem Spruche verwandt sein sollen. Meiner Meinung nach ist das nicht der Fall, denn diese Sprüche haben einen ganz anderen Sinn. Auch die Quelle unseres Spruches läßt sich noch finden. Die Erklärung bietet das bekannte Wort von der „Affenliebe“, welches wir ebenso wie die Krokodilstränen und manches Aehnliche antiken Quellen verdanken.

„Geschichte“, weltliche Geschichte auch ins Syrische übergegangen ist. In der zuerst von Guidi in den Schriften des Stockholmer Orientalistenkongresses (1889) herausgegebenen kleinen syrischen Chronik, die dann von Nöldeke (Sitz.-Ber. d. phil.-hist. Kl. der Wiener Ak. d. Wiss. 128. Bd. IX. Abh. 1893) übersetzt und kommentiert worden ist, lautet der nach Guidi vermutlich von einem alten Kompilator hinzugefügte Titel: „Einiges aus der Ekklesiastike, d. h. Kirchengeschichte, und aus der Kosmostike, d. h. Weltgeschichte“. Aber Büdinger (Die Universalgeschichte im Altertum, Wien 1895, S. 103) hat nicht recht, wenn er sagt, daß die Benennung Weltgeschichte erst im 7. Jahrh. n. Chr. in eben dieser syrischen Chronik zum ersten Male im Gegensatz zur Kirchengeschichte vorkommt. Zum ersten Male erscheint diese Benennung bei Euagrius H. E. V 24 in einem Kapitel, das nicht, wie A. v. Gutschmid (Vorlesungen, ebenso Benjamin in Pauly-Wissowa R.-E. s. v. Eustathios) wollte, aus Eustathios, sondern, wie ich in meiner Abhandlung „der Urmalalas“ dargetan habe, die in den Schriften der Kais. Russischen Akademie der Wissenschaften erscheinen wird, aus Johannes Rhetor Diakrinomenos (Malalas) stammt.

Das Wort κοσμικός hat Preger verkannt, wenn er zum Satze in den *Patria* von Kpel (S. 276, 23 seiner Ausgabe) ἦν δὲ κοσμικὴν οὖσαν (scil. Εἰκασίαν) Θεόφιλος ὁ βασιλεὺς ἰδὼν λαβεῖν γυναῖκα ἡθέλησεν κτλ. im Index bemerkt: κοσμικός = κόσμος. Auch hier heißt κοσμικός weltlich; als die *Ikasia* noch weltlich, d. h. noch nicht Nonne war. Die Geschichte dieses Wortes, das sich auch bei Malalas in verschiedenen Bedeutungen findet, muß noch geschrieben werden. (Vgl. κοσμική ἑορτή Mal. 284, 14, κοσμοὶ πολιταὶ Cotelierus, Eccl. Gr. Mon. III 175 und die Bemerkung Xylanders zu Kedren I 215.)

²⁾ Ich gebe stets Kr.s Verdeutschung der Sprüche.

In einem Briefe³⁾ des Michael Psellos πρὸς τὸν Καίσαρα τὸν Δούκαν (Migne Patr. Gr. 122 Sp. 1173) heißt es: „Ἀλλ' αἱ μὲν πίθηκοι ἐπειδὴν τέκωσι καὶ τὰ νεογνὰ ἴδωσιν, ἀγάλατα αὐτὰ ἡγῆνται καὶ τοῦ κάλλους θαυμάζουσιν, ἀπατῶμεναι τῷ φιλοτέκνῳ τῆς φύσεως.“ Jetzt verstehen wir unseren Spruch. Er ist ironisch gemeint und bezieht sich auf etwas Unmögliches, auf etwas, das es nicht gibt: „Ein Affe soll von seinen Kindern gesagt haben, sie sind nicht schön! Wer lacht da nicht?“ Sprüche mit ähnlichem Sinn bietet die Spruchweisheit aller Länder.

Im Physiologus findet sich nichts von der Affenliebe, allein diese Geschichte läßt sich gewiß in noch älteren Quellen nachweisen.

In einigen Fällen scheint mir Kr. die Ueberlieferung nicht genügend respektiert zu haben.

So z. B. beim 3. Spruch, der da lautet:

„Σιγηρὸς ποταμὸς κατὰ γῆν βαθύς“ („Ein stiller Fluß ist im Grunde tief“). Die Hermenie erklärt: „Ἀνὴρ κακοῦργος πρῶτος τοῖς πέλας φανεῖς κεκρυμμένη κακία τοὺς δούλους ἔχει.“ Kr. bemerkt richtig, daß die Hermenie den alten Satz ganz einseitig und schief auf einen Mann beziehe, der in Gesellschaft den Gutmütigen spielt, zu Hause aber die Dienerschaft tyrannisiert. Im Apparat bemerkt Kr., daß die Hs δόλους aus δούλους korrigiert bietet. Sollte δόλους nicht das Richtige sein? Das altgriechische Wort hat vielleicht im Mittellgriechischen durch den römischen Rechtsbegriff *dolus* eine neue Färbung erhalten.

Zum 4. Spruche: „Σὺν θεῷ καὶ τὰς χεῖρας κίνει“ („Mit Gottes Hilfe rege auch deine Hände“)⁴⁾ ist doch das deutsche Wort „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“ heranzuziehen. Neugriechische und slavische Parallelen bietet Altenkirch⁵⁾,

³⁾ In einem anderen Brief (Sp. 1172) erzählt Psellos vom Adler, daß er die Eule, den häßlichen Nachtvogel, bewundert, umfliegt und anstaunt, als wenn sie ein besonders bewunderungswürdiges Geschöpf wäre. Im Artikel ‚Affe‘ von E. Oder in Pauly-Wissowas R.-E. finde ich nichts über die ‚Affenliebe‘. Von der ‚Schönheit‘ der Affen redet Pindar (Pyth. 2, 132): καλὸς τοι πῖθων παρὰ παισὶν ἀεί.

⁴⁾ Diese Uebersetzung Kr.s gibt den Sinn nicht ganz deutlich wieder: Auch wenn Gott dir hilft, sollst du die Hände regen. [Antike Parallelen schon in meiner Dissert. de Babr. aet. p. 105 Gr.]

⁵⁾ Wenn Altenkirch S. 19 behauptet, daß die russische Sprache

die Beziehungen zwischen Slaven und Griechen in ihren Sprichwörtern (Arch. f. slav. Philol. 30, S. 1 f., 321 f.). Die Her-
 menie des 4. Spruches lautet in der Ausgabe Kr.s: „Τὴν τέχνην
 βλέπων μὴ καθεύδειν ἔθελε· εὐτυχία γὰρ ἀνδρὶ τὸ ἐν ἐργοῖς εἶναι.“
 Der Sinn verlangt es und in der Hs steht τὴν τύχην βλέπων
 κτλ.

Zum 5. Spruche: „Στόματος σιγῶντος θεὸς ἔκδικος“
 („Schweigenden Mundes Rächer ist Gott“) bemerkt Kr., daß
 „der echt christliche Spruch“ in den antiken Sammlungen
 fehlt, sich aber in der theologischen Gruppe findet. Ich
 möchte diesen Spruch gerade für antik halten, man denkt doch
 gleich an die Kraniche des Ibykos.

So bietet denn auch eine auf die Kraniche des Ibykos
 anspielende Stelle im ‚Hamlet‘ (II 2) eine unserem Spruche
 verwandte Sentenz:

„Hum! hab' ich doch gehört schon von Verbrechern,
 Die, im Theater sitzend, durch die Kunst
 Des Schauspiels in der Seele so getroffen
 Sich fühlten, daß sie ihre Missetaten
 Als bald bekannten. Denn der Mord versteht,
 Auch ohne Zunge, durch ein wunderbares
 Organ zu sprechen.“

(Hamlet, übersetzt von L. Seeger, Berlin 1903).

Der 7. Spruch lautet: „Ἀκερμὸς ἐν πανηγύρει δαίμων
 π ε λ α ζ ὀ μ ε ν ο ς“ („Wer ohne Geld zum Feste kommt, der ist
 ein armer Teufel“).

Hier bereitet das letzte Wort Schwierigkeiten. Kr.
 hat sich, da mit der üblichen Bedeutung von πελάζομαι nichts
 anzufangen war, dem Vorschlage von Politis angeschlossen,
 in πελαζόμενος eine vom Redaktor zur Füllung des Metrums
 für πλαζόμενος geschaffene Form zu sehen. Obgleich eine so
 willkürliche „Streckung“ eines bekannten Wortes auffällig
 sei, so dürfte sich doch kaum eine bessere Erklärung finden.

durch die Kürze des Ausdrucks zum Sprichwort aus verschiedenen
 Gründen sehr geeignet sei und als Beispiel der Kürze den Spruch
 Pljunuv slinyj ne podnjatj anführt, zu dessen Wiedergabe man im
 Deutschen elf Worte brauche („Wenn man gespien hat, kann man den
 Speichel nicht mehr aufheben“), so tut er der deutschen Sprache un-
 recht und verkennt eine der größten Eigenschaften der deutschen
 Sprache im besonderen und der germanischen Sprachen überhaupt.

Obgleich sich beim Gesang und in Dialekten fast aller Sprachen solche ‚Streckungen‘ (dieser Ausdruck ist vielleicht nicht richtig gewählt) finden, so dürfte solch ein Vorgang wohl sehr vereinzelt dastehen. Alte Etymologiker haben, wie es scheint, die umgekehrte Erscheinung bei πελάζομαι annehmen wollen, z. B. Etymol. Gudianum ed. Sturz Sp. 468 πλάνη, παρὰ τὸ πελάζω ὅπερ κατὰ συγκοπὴν πλάγω, οἱ γὰρ πελαζόμενοι πρόδηλον ὅτι ἐπλανήθησαν. ἢ παρὰ τὸ πλαγιάζειν τὸν νοῦν. Ich hatte früher geglaubt, daß diese Stelle des Et. Gud. vielleicht unseren Spruch erklären könnte, dann an die ähnliche Erscheinung gedacht, die in der vulgären Sprache des Leydener Zauberpapyrus vorkommt. (Vgl. A. Dieterich, Fleck. Jahrb. Suppl. Bd. 16, S. 822: Vocales inseruntur. Hier auch die Literatur.) Allein dieses Partizipium πελαζόμενος muß anders erklärt werden.

Kann nicht ein Praesens πελάζω nach bekanntem Muster von einem Aoriste ἐπέλασα aus gebildet worden sein, und läßt sich die gewünschte Erklärung nicht finden, wenn wir an <ἐ>πελαύνω denken?

Zum 10. Spruche: „Ζητούμενος καὶ μὴ μισούμενος“ („Laß dich suchen und mache dich nicht unbeliebt“) hat Kr. einige Parallelen angeführt, die eine entfernte Aehnlichkeit mit diesem Spruche haben, aber weder bei Kr. noch bei Kurtz (Planudes S. 17) findet sich ein Hinweis auf das Gnomologium des Georgides (Boissonade Anec. Gr. I. S. 37): „Ἰε-
ζεκιήλ προφήτου. Ζητούμενος καὶ μὴ μισούμενος φίλος.“ Dieses φίλοις hebt die Unklarheit in der Fassung des Spruches auf, die Kr. mit Recht bemerkt hat⁹⁾.

Zum 12. Spruche: „Ὀφθαλμῶν γενέσια ψυχῆς ὀδύνη“ („Augenfest, Herzeleid“) führt Kr. eine Parallele aus Ibsens ‚Peer Gynt‘ an: „Lachen im Auge mit weinender Brust.“ Schöner ist das provençalische Sprichwort, mit dem A. Dau-dets ‚Numa Roumestan‘ ausklingt: ‚Joie de rue, douleur de maison‘ (‚Gau de carriero, doulou d’oustau‘). Wenn Kr. zum Vergleiche den neugriechischen Spruch bei Warner (Politis

⁹⁾ Boissonade bemerkt dazu: „Non inveni illum versum in Ezechielis tragicis reliquiis. Caruit arte qui μισούμενος hac sede posuit. Forsan φιλ. μισ.“

Παροιμία: II) ed. Hesselting heranzieht: „Τὸνα σου μάτι νὰ γελα καὶ τ' ἄλλο σου νὰ κλαίῃ,“ so hätte doch auch das Shakespearesche „With one auspicious, and one dropping eye“ (Hamlet I 2) nicht vergessen werden sollen.

Den 14. Spruch: „Σὺ ὕπνῳ καὶ τὸ πλοῖόν σου περιπατεῖ“ („Du schläfst und dein Schiff fährt“) deutet die Hermenie nach Kr.s Ansicht richtig auf die Menschen, denen im Schlafe der Reichtum in den Schoß fällt, und er führt als Parallele das deutsche, ihm von seinem „lieben Schüler“ H. Spelthahn mitgeteilte Wort an: „Gott gibt's den Seinen im Schlafe.“ Im „Wander“ finden sich ja noch mehr Parallelen, aber hat dieser griechische Spruch wirklich solch eine banale Bedeutung? Könnte nicht in ihm eine Anspielung auf die göttliche Fürsorge und Vorsehung stecken?

Ich entsinne mich, vor langen Jahren irgendwo einen schönen Vergleich des menschlichen Lebens mit einem in einem Boote dahintreibenden Schläfer gelesen zu haben. Dasselbe Bild findet sich in einem Gedichte Eichendorffs („Der Freund“, Zeitlieder):

„Wer auf den Wogen schlief
 „Ein sanft gewiegtes Kind,
 „Kennt nicht des Lebens Tiefe,
 „Vor süßem Träumen blind.“

Der 15. Spruch: „Τήρει τὸν υἱόν σου, ἵνα μὴ πέσῃ εἰ τὸ φρέαρ καὶ εἴπῃς, ὅτι ὁ θεὸς ᾔθελεν“ („Achte auf deinen Sohn, damit er nicht in den Brunnen falle und du sagest, Gott habe es gewollt“) richtet sich, wie Kr. (S. 423) mit Recht bemerkt, gegen den Fatalismus, was die Hermenie zu wenig beachte. Ich meine, es würde sich lohnen, die Spuren des Fatalismus im byzantinischen Geistesleben weiter zu verfolgen, der bei den Russen eine so große Rolle spielt, nicht nur in der Literatur, sondern vor allem in den Anschauungen des Volkes, bei dem die Berufung auf den „Willen Gottes“ (Volja božja) eine der gebräuchlichsten Redensarten ist.

Zum 16. Spruche: „Τὸ ταχὺ χάριν ἔχει“ („Schnelligkeit erfreut [ist wohlgefällig]“) läßt sich vielleicht der Spruch aus

7) Die Form des 14. Spruches läßt sich vergleichen mit Cantic. 5,2 ἐγὼ καθεύδω καὶ ἡ καρδία μου ἀγρυπνεῖ.

dem Gnomologion des Georgides a. a. O. S. 15 vergleichen: „Βραδὺς μὴ ἴσθι πρὸς εὐποιᾶν, ὅτι βραδυτῆς μεταμέλειαν ἔχει“, da ja die Hermenie ihn im Sinne von ‚bis dat qui cito dat‘, wie Kr. bemerkt, versteht.

Der 22. Spruch lautet: „Ἴππος εἰς γένος τρέχει.“ Kr. übersetzt; „Das Pferd läuft zur Sippe (nach der Sippe)“ und meint, es wäre nicht ganz klar, ob ‚εἰς γένος‘ „zur Sippe“ bedeute, oder „nach Art der Sippe“. Diese Frage wird deutlich beantwortet durch den im Gnomologion des Georgides (a. a. O. S. 20) sich findenden, dem Johannes Klimax zugeschriebenen Spruch, von dem Kr. mit Unrecht behauptet, daß er mit unserem Spruche nur entfernt verwandt sei, aber die Beziehungen der Moskauer Sammlung zum Gnomologion hat Kr. leider nicht erkannt; hier das Richtige gesehen zu haben, ist das Verdienst von Jernstedt (Vizantiskij Vremennik 8, 119 f.). Das Johannes Klimax-Zitat im Gnomologion ist geradezu die Quelle unseres Spruches, und das etwas auffallende τρέχει wird erst verständlich durch das Zitat: γένος ἅπαν της ιδίας συγγενείας ὁ ρέγειται, ἵππος ἵππου κτλ. Für ὁρέγεται bietet Joh. Klim. p. 220 ἐφίσταται. Kr. führt außerdem noch einige Parallelen an. Es läßt sich vielleicht noch hinzufügen, daß das Pferd und seine Sippe⁸⁾ auch in dem Rätselwort eines Orakels vorkommt, mit dem der pythische Gott Menelaos und Paris begrüßt, und das Wilcken in den Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1887. S. 819 mitgeteilt hat. Die Worte lauten: „ἤτοι ὁ μὲν γενεὴν ἵππου διζήμενος εὐρεῖν κτλ.“ (Vgl. Wilamowitz, Hermes 22, S. 636.)

Den 23. Spruch: „Ἰδιώτης εἰς πλοῖον φάρμακον“ übersetzt Kr. (S. 425): „Ein Tölpel auf einem Schiffe ist Gift“ und bemerkt dazu: „Wenn auch die Einkleidung etwas seltsam ist, so kann doch über den Sinn des Spruches, wie ihn auch die Hermenie wiedergibt, kein Zweifel sein.“ Wir haben gesehen, daß auf die Hermenien in vielen Fällen leider kein Verlaß ist und daß sie oft zu den Sprüchen wie die Faust aufs Auge passen, da sie eben oft nicht an die ursprüngliche,

⁸⁾ Ueber ἵππος γενικός vgl. Aelian H. An. XI 31 und die zahlreichen Belegstellen zu γενικός im Kommentare zu Theod. Mag. Laudatio S. Gregor. Migne P. G. 145, 317.

sondern an eine überarbeitete, übertragene Form der Sprüche anknüpfen. Auch ich nehme an der ‚seltsamen Einkleidung‘, vor allem an dem φάρμακον Anstoß. Ursprünglich wird der Spruch wohl gelautet haben: „Ἰδιώτης ἐν πλοίῳ φαρμακός“, d. h. auf einem Schiffe (d. h. in einem engen Raum, wo in kleiner Gesellschaft man längere Zeit auf einander angewiesen ist) wird der Tölpel leicht zum Sündenbock, zum Schindluder. Da wir es bei unseren Sprüchen oft mit Ekzerpten aus den verschiedensten Quellen zu tun haben, kann aus der Form ἰδιώτην ἐν πλοίῳ φαρμακὸν εἶναι leicht der falsche Akzent und der falsche Nominativ entstanden sein.

Beim 25. Spruche: „Ἰατρῷ καὶ νομικῷ τὴν ἀλήθειαν λέγε“ („Dem Arzte und dem Advokaten sage die Wahrheit“) ist in dem zweiten Verse der Hermenie eine Lücke (Loch im Papier). Kr. sagt (S. 425), in der Erklärung erwarte man nach οὔτε πάθος σώματος ein in das Gebiet des Rechtes einschlagendes Objekt; da aber am Schluß der Hermenie von der Krankheit die Rede ist, scheine der zweite Gedanke des Spruches in der Erklärung unbeachtet geblieben zu sein. Ich glaube, daß diese Bemerkung nicht richtig ist, denn die noch deutlich lesbaren Buchstaben κτην deuten doch darauf hin, daß hier ein vom Stamme κτα abgeleitete Substantiv mit dem Begriffe des Besitzes stand, und ferner: die Worte in der Hermenie des 41. Spruches . . . καὶ πλούτου κτήσιν καὶ πε- <νί>ας τὴν ν<ό>σον lehren, daß auch diesem Hermeneuten das Bild vom kranken Geldbeutel nicht fremd war.

Den 28. Spruch: „Χορδὴ ἅπαξ γελᾶται“ hat Kr. verdeutschte: „Eine Saite läßt sich <nur> einmal zum besten halten“ und sagt ferner: „d. h. wenn man eine Saite öfter mißhandelt, so wird sie böse und springt.“ Daß es also aufs Springen ankommt, hat Kr. wohl richtig erkannt, aber es bedarf einer ziemlich kühnen Interpretation, um zu diesem Sinne zu gelangen. Warum soll sich eine Saite nur einmal zum besten halten lassen und nicht öfter, bis sie endlich springt? Ich glaube, daß wir trotz der Hermenie („Χαριεντισμοῦ λόγος ἀπαιδευσίαν πρὸς ὀλίγον τέρπει· εἰ δ' ἐπιμένει, λυπεῖ“) und trotz des von Kr. angeführten, nur in der Ein-

kleidung ähnlichen Spruches bei Warner S. 53: „Μία φορά γελείται ἡ γαῖα καὶ στὸ δεύτερο μανταλώνεται“, an dem γελαται Anstoß nehmen müssen. Nicht erst durch gewaltsame Interpretation muß in den Spruch der Sinn des Springens hineingebracht werden, dieser Sinn muß schon im Verbum γελαται stecken. Darum glaube ich, daß der Spruch ursprünglich gelaute hat: „Χορδὴ ἅπαξ διελαται.“ Ἐλαύνειν wird doch vom Schlagen der Saiten der Musikinstrumente gebraucht und διελαύνω kann doch ‚durchschlagen‘ bedeuten.

Wie wir im Mittellgriechischen oft γὰρ für διὰ auch in Zusammensetzungen finden, so konnte auch leicht aus einem διελαύνω ein γελαύνω werden. Das Verb ἐλαύνω und seine Formen haben im Mittellgriechischen überhaupt ein eigenes Schicksal gehabt. Auf eine eigenartige Form habe ich zum Spruche 7 hingewiesen. Reiske (Kommentar zu Const. Porphy. De caerim. S. 672 Bonn.) führt an: λάμνειν pro λάβειν et hoc pro ἐλαύνειν. Da Reiske hier zahlreiche Beispiele für den Abfall des anlautenden ε im Vulgärgriechischen aufzählt, so hätte ich auf diese Stelle schon oben S. 531 zu Spruch 7 hinweisen können. Da der Thesaurus s. v. ἅπαξ Beispiele dafür anführt, daß dieses Wort = φορά, βολά gebraucht wird, so kann man gegen die Uebersetzung: „Einmal wird eine Saite doch springen“ oder „Jede Saite muß einmal durchgeschlagen werden“ wohl nichts einwenden. Merkwürdig ist es, daß der Hermeneut beim Stichwort χορδὴ es sich entgehen ließ, Betrachtungen anzustellen, wie sie sich z. B. bei Beatus Callistus (Migne Patrol. Gr. 147, 814) finden.

Der 29. Spruch lautet: „Ἐ(ρω)ς εἰς κλιμάκιον οὐκ ἀναβαίνει.“ Die Hermenie gibt folgende Erklärung: Ἡδὺς ὁ πόθος ἐστίν, εἰ δὶχα μόχθου των ποθομένων ἢ κτησις προσγενήσεται. Kr. übersetzt: „Eros steigt auf keine Leiter“ und bemerkt mit Recht, daß der Gedanke, wie die Hermenie ihn ausdrückt und wie er den Spruch übersetzt, allen Erfahrungen auf dem Gebiete der Liebe, die vor Leiterbesteigungen im wirklichen und im übertragenen Sinne niemals zurückscheue, sei sie in Romeo oder in einem ‚fensterlnden‘ Bauernburschen verkörpert, widerspricht. Kr. fragt weiter, ob die Byzantiner wirklich ein so trauriges Geschlecht waren, daß sie nur die Früchte

süß fanden, die ihnen von selbst in den Schoß fielen. Kr. hat den Spruch, wie ich glaube, ebenso falsch verstanden, wie der Hermeneut. Auf die richtige Erklärung führt das Glossar von Du Cange. Ich nahm zunächst daran Anstoß, daß hier im Spruche κλίμαχιον steht statt κλίμαξ, aber im Du Cange findet sich s. v. κλίμακες: stapedes, scalae, quibus in equum ascenditur (Pachym. V 27). Wenn schon κλίμαξ diese Bedeutung haben konnte, so erst recht das Deminutiv. Der Spruch bedeutet also: Die Liebe braucht (zum Besteigen) kein Pferdetreppchen, und dadurch erhält der Spruch wohl einen obszönen, aber grade volksmäßigen, treffenden Sinn.

Zum 30. Spruche: „<E>? μη ἄλλω κακός, ἄλλω καλὸς οὐ γίνῃ“ („Wenn du nicht gegen den einen böse bist, bist du gegen den andern nicht gut“) läßt sich als treffliche Parallele anführen das Wort, welches Schopenhauer aus seinem Gracian in einem Briefe an Dr. Frauenstädt vom 23. Okt. 1850 (S. 168 der Reclamschen Ausgabe) zitiert: „Für wen nichts schlecht ist, für den ist auch nichts gut.“

Zum 31. Spruche: „Ἐπεσε βοῦς καὶ πάντες τὰ ξίφη αὐτῶν ἔρραν“ („Es fiel ein Ochs und alle zückten ihre Schwerter“) hat Kr. mit Recht auf den Menandervers: „Δρυὸς πεσοῦσης παρὶς ἄνθρωπος ξυλᾷται“ verwiesen, zu dem das Corp. Par. zu II 158, 39 und 372, 36 das Wort des Publilius Syrus ‚Arbore deiecta ligna quivis colligit‘ anführt. Einen ähnlichen Sinn hat das Wort des Seneca (Oct. 455) ‚Calcat iacentem vulgus‘. In erfreulichem Gegensatze zu dieser traurigen Wahrheit steht die Mahnung des bekannten russischen Sprichwortes: „Du sollst den am Boden Liegenden nicht mit Füßen treten.“

Zum 33. Spruche: „Εὐεῖμαντος ἔντιμος, ἀνεῖμαντος ἄτιμος“ („Gut gekleidet — ehrlich, schlecht gekleidet — unehrlich“), dem unser ‚Kleider machen Leute‘ zwar nicht ganz entspricht, hat Kr. (S. 427) bemerkt, daß er die Formen εὐεῖμαντος bzw. ἀνεῖμαντος statt des zu erwartenden εὐεῖματος und ἀνεῖματος (vgl. εὐεῖματιά, εὐεῖματέω) nicht antasten wollte, weil sie vielleicht auf einer volksetymologischen Konfusion mit dem Stamm ἔμνν- beruhen. Statt des ‚vielleicht‘ können wir ‚sicher‘ sagen und statt von Konfusion richtiger von Beeinflussung reden. Ich habe mich immer darüber gewundert,

daß weder von Kr. noch von einem seiner Schüler dieses wichtige Kapitel der mittellgriechischen Sprachgeschichte angeschnitten worden ist⁹⁾. Es böte ein dankbares Thema für eine Doktordissertation oder eine Preisaufgabe. Wenn z. B. Radermacher im Index seiner Ausgabe der Apokalypse eines namenlosen Byzantiners (Studien zur Geschichte der Theo-

⁹⁾ Ich denke natürlich an eine zusammenhängende, die ganze griechische Sprachgeschichte umfassende Darstellung. Einzelnes ist freilich schon oft geboten worden. (Vgl. Triandaphyllides, Die Lehnwörter der mittellgriechischen Vulgärliteratur 1909, S. 106 f.) Wir müssen bei der Volksetymologie zwischen unbewußter und bewußter scheiden, in dieser gerade äußert sich der Spieltrieb des Volkes. Abgesehen davon, daß das Studium der Volksetymologie interessante Tatsachen zur Geschichte der Κοινή zu Tage fördern wird, kann die richtige Beobachtung einzelner volksetymologischer Spielereien uns wichtiges Material zur Erkenntnis der Entwicklungsgeschichte mancher Literaturwerke bieten. Auf ein klassisches Beispiel in der Malalaschronik habe ich schon wiederholt hingewiesen (Byz. Zeitschrift III 210, V 438, dann in meiner schon vor drei Jahren gedruckten, aber noch nicht erschienenen Schrift „Das Malalasproblem“ S. 32):

Während im Originalwerk des Johannes Rhetor (und aus diesem über eine gemeinsame Mittelquelle bei Euagrios H.-E. III 37 und Theophanos Kall. H.-E. XVI 37, ebenso bei Theophanos 150, 24 f. de Boor) der Name der Stadt Dara in Mesopotamien vom Namen des Dareios abgeleitet wird, findet sich im Oxoniensis des Malalas (S. 399, 13) und in der slavische Uebersetzung die vulgärsyrische Form *D o r a*, die von *δέρυ* Speer hergeleitet wird. Hier haben wir eine deutliche Spur der Bearbeitung und Verballhornung des Werkes des Johannes Rhetor, die sich außerdem noch aus vielen anderen Momenten ergibt. Während wir es beim Beispiele Dara-Dora mit einer bewußten volksetymologischen Spielerei zu tun haben, ist in anderen Fällen, wo im Originalwerke Volksetymologie vorlag, bei der Bearbeitung, sei es aus Gedankenlosigkeit, sei es der Vulgärsprache zuliebe, die Pointe der Volksetymologie verloren gegangen.

Mal. 36, 2 f. (= Chron. Pasch. 70, 19 f.) heißt es: τὴν δὲ κάραν ἐκάλεσε (d. h. Perseus) Γοργόνα διὰ τὸ ὄξυ τοῦ βοηθήματος καὶ διὰ τὸ ἐνεργὲς πρὸς τοὺς ὑπεναντίους. Wir vermessen hier doch das Wort γοργός, das sich bei Mal. 395, 13 (... Βαγουλάν, ὃ ἐστὶ γοργὸς ἐπιθέτης) findet und wohl auch in der Lücke S. 103, 10 gestanden hat, da der aus Mal. schöpfende Isaak Porphy. (Polemon. Decl. ed. Hinck S. 81, 5) γοργούς ἔχων τοὺς ὀφθαλμούς bietet. Aber vielleicht steckt das γοργός auch in dem Worte ἐνεργές.

Auf der folgenden Seite des Mal. heißt es von demselben Perseus: ἐδίδαξε δὲ καὶ τοὺς Πέρσας τὴν τελευτὴν τοῦ μυσεροῦ καὶ ἀθέου σκύφους της Μεδοῦσης· ὠντινων ἐκάλεσε τὴν χώραν Μήδων διὰ τὸ μάθημα.

An Stelle dieses μάθημα haben wir wohl ein ursprüngliches μάθημα anzunehmen. Ein weiteres Beispiel findet sich Mal. 221, 18: καὶ τειχίσας (d. h. Augustus) κώμην τὴν λεγομένην Ἀρσίνην ἐποίησε πόλιν, ἦντινα ἐκάλεσε Ἀγκυραν διὰ τὸ μέσην αὐτὴν εἶναι δύο θαλάσσω, της τε Ποντικῆς καὶ της Ἀσιανῆς θαλάσσης. Die sprichwörtliche Redensart ἐπ' ἀγκύραιν δυοῖν ὁρμεῖν wird bei der Ableitung des Namens wohl nicht vorgeschwebt haben, aber an Stelle des sinnlosen διὰ τὸ μέσην κτλ. wird wohl ein ursprüngliches ἐν ἀγκῶνι anzunehmen sein.

logie und der Kirche. Herausgegeben von Bonwetsch und Seeberg III 2, S. 28) sagt, daß παρακομπανισταί für παρακαμπανισταί (19, 10), qui falso pondere utuntur, steht, so liegt hier volksetymologische Beeinflussung durch κομβώνω, κομπώνω (vgl. Reiske, Kommentar zu Const. Porphyrog. De Caerim. S. 488) vor.

Besonders häufig tritt dieser Fall bei den Namen ein. Ein interessantes Beispiel notiert Schweizer, Gramm. d. pergam. Inschr. S. 43.

Den 34. Spruch: „Εἰς τράπεζαν χεῖρες κολοβαὶ οὐκ εἰσιν“ übersetzt Kr. wohl treffend: „Bei Tisch gibt es keine zu kurzen Hände“, deutet aber, wie mir scheint, den Spruch nicht richtig, wenn er sagt: „wer nicht tüchtig zugreift (bzw. im Leben nicht tüchtig Hand anlegt), bleibt nüchtern.“ Ich denke an das alte schwäbische Lied: „A Schlosser hat a G'sell'n g'habt.“

Wer sich, wenn es eine Arbeit gilt, damit entschuldigt, daß er dazu zu kurze Hände habe, wird, wenn es sich um das Essen handelt, schon richtig ‚zulangen‘ können.

Der 35. Spruch: „Κύων σπεύδουσα τυφλὰ γεννᾷ“ („Die Hündin wirft in ihrer Eile blinde Jungen“, d. h. „Eile mit Weile“) findet sich in Joh. Ludov. Gottfridi Historischer Chronica oder Beschreibung der fürnemsten Geschichten so sich von Anfang der Welt bis auf das Jahr Christi 1619 zutragen (Nürnberg 1674 bei Merian). Auf S. 781 heißt es dort: „Kayser Carl thut ein Fehlbitt wegen der Succession seines Sohnes. — Hätte also dem glorwürdigen Kayser wol mögen gesagt werden das Sprichwort: Canis festinans coecos parit catulos. Frühe eylen thut kein gut: man weyß nicht, was der späte Abend bringt.“ Nach Altenkirch a. a. O. S. 17 bietet Erasm. 305 diese lateinische Form. Die deutsche Form: „Der Hund eylet, drumb wirfft er blinde jungen“ weist er für das Jahr 1712 nach und führt weiter Parallelen auch auf S. 345 an.

Zum 38. Spruch: „Κ<άλλος> οἶκον οὐ τρέφει“ hat Kr. bloß bemerkt: „Schönheit nährt das Haus nicht“, d. h. „von der Schönheit lebt man nicht.“ Ich habe im niederdeutschen

Sprachgebiet wiederholt das Wort: „Schönheit macht nicht fett“ gehört, und Wander IV 319f. bietet zahlreiche Parallelen aus verschiedenen Sprachen. („Mit der Schönheit bringt man keinen Topf zum Kochen“, „Schönheit bratet man nicht“, „Schönheit legt man nicht in den Kessel <finnisch>“.) Interessant ist der Gegensatz eines russischen Sprichwortes zu diesen Sprüchen: „Die mit der Schönheit handeln will, wird nicht so bald verhungern“ (bei Wander nach Altmann VI 458 zitiert).

Den 39. Spruch: „Εἰς ἀπορίαν φθόνος“ übersetzt Kr.: „Er beneidet die Armut“ und vergleicht als inhaltlich verwandt: „Καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει (C. I 423, 36; II 175, 86) und als noch näher verwandt den Vers des Hesiod: „Καὶ πτωχὸς πτωχῷ φθονεῖ (καὶ αἰδοῦς αἰοῖδω)“. Allein hier handelt es sich doch um den Brotneid innerhalb desselben Berufes, während unser Spruch dagegen den feinen Sinn hat: „Selbst die Armut ist vor dem Neide nicht sicher, dem Neide entgeht eben niemand.“

Zum 41. Spruche: „Καῖρος ἀνάγει καὶ καὶρὸς αὖ κατ-ἀγει>“ („Die Zeit erhöht und die Zeit erniedrigt“) scheint eine auch der Hermenie („<χρό>νος ἀμφοτέρω τοῖς βρο<τοῖς κομίζει> καὶ πλούτου κτησιν καὶ πε<νί>ας τὴν ν<όσ>ον“) entsprechende Parallele sich in den Epigrammen Oxyrh. Pap. I 39 zu finden. Vers 8 der 2. Kolonne lautet: „χρηματα γὰρ καιρος τε φερει κα<ι . . . Bläß wollte den Vers ergänzen: κα<ιρὸς τε παρελ<ει>, was auch zu unserem Spruche stimmen würde.

Aber eine interessantere Parallele, die uns beweist, daß dieser Spruch wirklich volkstümlich war, im Munde des Volkes lebte, bietet uns das Malalaswerk S. 244, 20. Im dritten Jahre des Caligula fanden in Antiochia Unruhen im Zirkus statt. Bei dieser Gelegenheit rufen die Βένετοι den Πράσινοι zu: „Καὶρὸς ἀνάγει καὶ κατἀγει, Πράσινοι μάσχοι.“

Das ist aber nicht das einzige Beispiel für Sprichwörter als Akklamationen bei Malalas. S. 352, 1f. wird erzählt, daß Theodosios II im Zirkus den Πράσινοι, die früher auf der rechten Seite gesessen hatten, Plätze auf der linken Seite, also nach byzantinischen Begriffen auf der Ehrenseite, anweist,

indem er dem Eparchen Kyros sagte: „Οὐς φιλῶ κατέναντί μου θέλω θεωρεῖν.“ Da riefen die Πράσινοι dem Herrscher zu: „Τὰ ἰδία τοῖς ἰδίοις.“ Wir haben hier ohne Zweifel die griechische Uebertragung des alten römischen Rechtssatzes „Suum cuique“ vor uns, und durch mich ist diese Parallele auch in die 23. Auflage von Büchmanns Gefl. Worten gekommen. (Vgl. auch das Wort: „σοὶ τὰ σά“ im Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden, S. 18 der Ausgabe von Bratke.)

Ein drittes Beispiel findet sich Mal. 372, 1 f. Der Gothe Ostrys ist mit einem gothischen Weibe, der Geliebten des Aspar, nachdem er mit seinen Genossen in den Kaiserpalast eingedrungen war, nach Thrakien entkommen, das er plündert: „περὶ οὐ ἔκραξαν οἱ Βυζάντιοι, Νεκροῦ φίλος οὐδεὶς εἰ μὴ μόνος Ὀστρυς“¹⁰⁾.

Aus Malalas hat das Chron. Paschal. I 597 Bonn. geschöpft, und Du Cange bemerkt zu dieser Stelle (II 425): „Proverbium sat vulgare, cuius tamen non meminisse Paroemiographos sat mirandum.“ Das von Kr. Mittellgriechische Sprichwörter S. 113 mitgeteilte Wort: „ἀποθαμένος φίλον οὐκ ἔχει“ bietet jedenfalls dieses Sprichwort in etwas veränderter, mehr vulgärer Form.

Ueber das Fortleben des Καρὸς als ‚Göttin der Gelegenheit‘ in der deutschen Literatur hat im 17. Bande des Euphorion (S. 347 f.) S. Aschner gehandelt. Dieser kleine Aufsatz bedarf einer Ergänzung. Aschner meint, daß im Zeitalter des Humanismus aus dem Jüngling Καρὸς ein weibliches Wesen wurde, vielleicht schon darum, weil Καρὸς schwerlich besser als mit Occasio, Gelegenheit wiederzugeben war, dann aber auch, weil man schon seit mittelhochdeutscher, vielleicht sogar bereits althochdeutscher Zeit sich gewöhnt hatte, Allegorien (Tugenden) mit dem Femininum auszudrücken und auch so bildlich zu verkörpern. Er verweist dann auf ein Gedicht des Niccolo Machiavelli. Allein es fehlt ein wichtiges Mittelglied. Der Uebergang des Καρὸς in die Occasio hat sich schon früher vollzogen. In des Dionysios Cato

¹⁰⁾ Diese Akklamationen, die auch metrisch zu sein scheinen, hat P. Maas (Byz. Zeitschrift 21, 51) nicht behandelt.

Distichen findet sich das folgende (II 26): „Rem tibi quam nosces aptam, dimittere noli, Fronte capillata: post est occasio calva.“ Auf dieses Distichon kommt Luther in einer seiner Tischreden einmal zu sprechen (Werke 62, S. 446): „Auf Deutsch kann man's mit keinem Wort ausreden, denn das Wort Gelegenheit est magis alligatum loco et personis quam tempori.“ Luther verweist auch auf eine Rede des Bonaventura über die Occasio. Aschner hätte in seinem kleinen Aufsätze auch den Artikel Καρδός in Roschers mythologischem Lexikon anführen sollen. Der durch mich in die 23. Auflage des Büchmann gekommene Hinweis auf die Schilderung des Καρδός bei Euagrios H. E. III 26 ist jetzt zu ergänzen. Dieselbe Schilderung bietet Nikephoros H. E. XVI 22, beide gehen mittelbar auf Johannes Rhetor (Malalas) zurück, der hier, wie es scheint, eine metrische Vorlage benutzte.

Ueber den Καρδός im Sprichwort ist übrigens Wilamowitzens Abhandlung ‚Exkurse zu Euripides' Medea' (Hermes 15, S. 507 f.) zu vergleichen.

Zu unserem Spruche lassen sich natürlich auch Parallelen aus dem Lateinischen anführen. Ihm am nächsten kommt vielleicht der Vers aus der lateinischen Anthologie: Omnia dat tollit minuitque volatile tempus (Poetae Lat. Min. ed. Baehrens V S. 350 = LVIII 1, 11).

Vom 44. Spruche ist bloß die eine Hälfte: „... της καρδιάς σου“ erhalten. Aus der Hermenie geht hervor, daß es sich um eine Mahnung handelt, verschwiegen zu sein. Als Ergänzung schlägt Kr. vor: <Πήματα> oder <Πήματα ἐντὸς> της καρδιάς σου. Ich glaube, es liegt näher anzunehmen, daß es hieß: Schließe die Tür oder das Tor deines Herzens¹¹⁾. Die alphabetische Folge der Spruchanfänge ist zu oft unterbrochen, um für die Auswahl des ersten Wortes von Bedeutung zu sein.

Den 47. Spruch: „Ἀγαθῷ <θε>ῷ λίβανος οὐκ ἀναβαίνει“ („Einem guten Gotte steigt kein Weihrauch auf“) erklärt Kr.: „Ein gutmütiger Herrscher wird nicht geehrt.“ Ich

¹¹⁾ Vgl. Migne P. G. 147, 726: κλείε θύραν γλώττης φθέγματος.

glaube, auch dieser Spruch ist antik. Es handelt sich hier um die Furcht vor den strafenden, rächenden Gottheiten.

Den 48. Spruch: „Ἀρχομένους ἀνάστελλε καὶ οὐ μὴ στασιάζουσιν“ übersetzt Kr. (S. 431): „Unterdrücke den Anfang (der Unruhe) und es wird keine Rebellion geben.“ Ferner bemerkt er, daß das Partizip *ἀρχομένους* auch als die ‚Untergebenen‘¹²⁾ aufgefaßt werden könne, doch treffe wohl die Hermenie („Principiis obsta“) den ursprünglichen Sinn des Spruches richtig. — Bei der Uebersetzung ‚Untergebene‘ würde der Spruch meiner Meinung nach eine höchst bedenkliche Maxime byzantinischer Staatsweisheit enthalten.

Uebrigens ist die Geschichte des Ovidischen Spruches „Principiis obsta, sero medicina paratur“ (Remedia amoris v. 91) noch nicht klar dargelegt. Diese medizinische Binsenwahrheit ist natürlich nicht in Rom gewachsen. Im Büchmann (Geff. W.²⁵ S. 393) ist bemerkt, daß Ovid dabei wohl an den Rat des Theognis gedacht haben mag: „Κύρνε, παροῦσι φίλοισι κακοῦ καταπαύσομεν ἀρχήν, ζητῶμεν δ' ἔλκει φάρμακα φουομένῳ“ (v. 1133). Es liegt meiner Meinung nach näher, einen ähnlichen Spruch als Vorlage für Ovid anzunehmen, den Polyb. III 7 ziemlich breit ausführt. Wunderer (Polyb. Forschungen II 61 Anm. 1) führt diese Stelle nebst zwei Parallelstellen dort an, wo er über Medizinisches in Polybs Sprache handelt. Er hätte noch die

¹²⁾ Am nächsten liegt es jedenfalls, an die Untertanen zu denken. In diesem Sinne wird das Wort in den verschiedenen Fürstenspiegeln gebraucht, so z. B. bei Theodulos Magister, Oratio de regis officiis (Migne P. G. 145, Sp. 448. Cp. 1): „... ἔτι μὴ τα κάλλιστα καὶ λυσιτελέστατα καὶ σαυτῷ καὶ τοῖς ἀρχομένοις κρατεῖν ὅλως τ' εἶναι κτλ. Uebrigens finden sich in den Schriften dieses Theodulos Magister manche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, so z. B. in der Oratio pro Chandreno (Sp. 368): ὥσπερ ἐν Ἀβδηρίταις καὶ Μαρωνίταις; Sp. 369: ἄλλα καὶ τοιαῦτ' ἐγκεκλήσθαι, ἃ ποταμῶν ἄνω καὶ τῆς αὐτοῦ φύσεως, wo der Herausgeber auf ἄνω ποταμῶν χωροῦσι πηγαὶ bei Georg. Cypr. Prov. Migne P. G. 142 verweist. Ferner in den Briefen, so z. B. Sp. 433: μεῖζον των Κινόρου ταλάντων, auch bei Georg. Cypr.; Sp. 437: Ἀμέλει καὶ τῆς παρομιᾶς φίλον εἶδος την πατρίδα νομοθετοῦσης; ferner ὡς τὴν Σκυθῶν ἐρημίαν, „proverbium est notum“, sagt der Herausgeber und verweist auf Nic. Gregor. Hist. I 2, 5. In der Oratio de regis officiis Sp. 489: Κολοφωνίων φηγος, der Herausgeber notiert: Schottius Proverb. app. Vat. II 43 und Sp. 492: οὐδὲ γὰρ τὸν ἱπποσύνην δεδαστά ζῆδιν κατὰ τὸ ἐπος οἶόν τε („Exstat proverbium apud Schottium St. 64“).

Bemerkung A. Harnacks (Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte, Texte und Untersuch. N. F. VIII 1, 132 Anm. 2) hinzufügen können, daß schon das Neue Testament so stark von medizinischen Ausdrücken durchzogen ist, daß eine Zusammenstellung mehrere Seiten füllen würde.

Zum 49. Spruche „Ἀκρότητες ἰσότητες“ hat Kr. die Uebersetzung: „Die Extreme berühren sich“ nur mit einem ? gegeben und bemerkt, daß er den Spruch im Altertume nicht nachweisen könne. Aber schon in Büchmann ²⁰ (S. 309) ist unter ‚les extrêmes se touchent‘ neben anderen Parallelstellen auch Epiphanius (4. Jahrh.) zitiert, der (Adversus haereses III 2) als berühmten Ausspruch heidnischer Philosophen anführt: „αἱ ἀκρότητες ἰσότητες, extremitates aequalitates.“ Der Spruch gehört in die Reihe der Reimsprüche wie παθήματα μαθήματα; letzteres Wortspiel war übrigens zum Spruch 120 ὁ παθὼν ἰατρός zu zitieren, zu dem jetzt Altenkirch (a. a. O. S. 350) außer slavischen Parallelen auch πάθει μάθος (Aeschylus Agam. 164) anführt.

Den 51. Spruch: „Ἀνδρὸς χαρακτήρ ἐκ λόγου γνωρίζεται“ („Eines Mannes Charakter erkennt man aus seinen Worten“) hat Kr. als einen Vers aus den Monosticha des Menander erkannt. Ich weiß nicht, ob schon auf die zahlreichen, wohl meist aus dem Griechischen übertragenen Parallelen zu diesem Worte im Lateinischen hingewiesen worden ist, z. B. auf Pseudo-Seneca de mor. 73: qualis vir, talis oratio; Cic. Tusc. 5, 16, 47 (Sokrates): qualis autem homo ipse esset, talem eius esse orationem; und Sen. ep. 114, 1: quod apud Graecos in proverbium cessit: talis hominibus fuit oratio, qualis vita.

Der 54. Spruch lautet: „Ἡ κάμηλος ἔλεγε τῇ μητρὶ Ὅρχήσομαι· κάκεινη· Τέκνον, φησί, καὶ ὁ περίπατός σου καλὸς ἐστίν.“ Kr. übersetzt: „Das Kamel sprach zu seiner Mutter: ‚Ich werde tanzen.‘ Diese antwortete: ‚Kind, auch dein Gang ist schön.‘“ „Der unvergleichliche Humor der kleinen Spruchanekdote wird in der morosen und schiefen Hermenie ganz zerstört“, bemerkt Kr. ferner. Diese Hermenie lautet: Οἷς μοχθηρία τρόπων κωλύεται τὸ ζην, τοῦτοις ἀπηγορεύσθω τὸ τέρπει συζην.“ Aber der „unvergleichliche Humor“ ist in diese Spruchanekdote erst dadurch hineingekommen, daß Kr. καλὸς

schreibt, allerdings, wie er sagt, „zögernd“. Die Hs liest $\alpha\lambda\mu\acute{o}\varsigma$, worin nach Kr. vielleicht $\acute{\alpha}\lambda\mu\acute{o}\varsigma$ (= $\acute{\alpha}\lambda\mu\alpha$) steckt: „Auch dein Gang ist ein Hüpfen.“ Um dieses Wort zu verstehen, können wir uns doch an die Hermenie und an die äsopische Fabel Nr. 182 ed. Halm halten, die, wie Kr. mit Recht bemerkt, der Ausgangspunkt dieser Spruchanekdote gewesen ist. Denn das Urteil Kr.s, daß die Fabel matt und an Feinheit des Humors gar nicht mit der Anekdote zu vergleichen sei, ist nicht gerechtfertigt, da erst seine Vermutung die feine Pointe in die Anekdote hineinbringt. In der Fabel sagt das Kamel: „Nicht nur wenn ich tanze, sondern schon, wenn ich gehe, bin ich häßlich“, und die Hermenie spricht von einer $\mu\omicron\chi\theta\eta\rho\acute{\iota}\alpha$ $\tau\rho\acute{o}\pi\omega\nu$. Ich möchte dabei für das $\alpha\lambda\mu\acute{o}\varsigma$ der Hs entweder $\sigma\upsilon\lambda\mu\acute{o}\varsigma$ vorschlagen, was ja ein Synonymon von $\mu\omicron\chi\theta\eta\rho\acute{\iota}\alpha$ ist (vgl. Vettii Valentis Anthol. libri pr. ed. Kroll, Index s. v. und Oxyrh. Papyr. I 125 v. 14) oder $\kappa\upsilon\lambda\lambda\acute{o}\varsigma$, was dem überlieferten Wortbilde noch näher kommt. Auch an $\pi\alpha\lambda\mu\acute{o}\varsigma$, Zittern (vgl. Kedren I 64) könnte man denken.

Paläographisch wäre die Lesung $\acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\omicron\varsigma$ wohl die beste, sie würde auch der Uebersetzung Kr.s am meisten entsprechen. Ueber diesen Komparativ vgl. Schmitt Byz. Z. II 219.

Im 57. Spruche: „ὄνος καὶ κοπίδερμος μίαν τύχην ἔχουσιν“ (,Ein Esel und ein Sklave haben dasselbe Schicksal“)¹³) scheint mir Kr. das Wort $\kappa\omicron\pi\acute{\iota}\delta\epsilon\rho\mu\omicron\varsigma$ nicht richtig erklärt zu haben. Wie Kr. bemerkt, kommt dieses Wort neben $\kappa\omicron\pi\acute{\iota}\delta\epsilon\rho\mu\acute{\iota}\alpha$ auch bei dem „für die Sprachgeschichte so unschätzbaren Chronisten“ Malalas vor. Leider hat Kr. diesen Chronisten sehr schlecht gekannt und meinen Bemühungen um ihn nicht nur kein Interesse entgegengebracht, sondern nur Hindernisse in den Weg gelegt¹⁴). Kr. wendet sich gegen die von Chil-

¹³) Die Wiedergabe des Wortes $\tau\acute{\upsilon}\chi\eta$ durch ‚Schicksal‘ ist vielleicht nicht ganz zutreffend, vgl. Malal. 401, 14 $\epsilon\iota\varsigma$ $\delta\omicron\upsilon\lambda\iota\kappa\acute{\eta}\nu$ $\tau\acute{\upsilon}\chi\eta\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$. Läßt sich übrigens das von Weber im Demokritos (IX 32) im Kapitel über die Griechen angeführte Sprichwort: „Die Griechen leben da, wo die Esel Hungers sterben“, sonstwo nachweisen?

¹⁴) Ich kann es mir nicht versagen, auch an dieser Stelle ein Beispiel dafür anzuführen, wie wenig Krumbacher selbst in den elementarsten Fragen des Johannes Malalas-Johannes Antiochenus-Problems orientiert war. In der zweiten Auflage der Byz. Lit.-Gesch. sagt er S. 330: „So läßt sich das erste Buch (d. h. des Malalas), welches im

mead im Kommentar seiner Malalasausgabe gegebene Erklärung dieses in einem offiziellen Edikte des Kaisers Anastasios als Synonymon von *δούλος* vorkommenden Ausdrucks.

Chilmeads Erklärung *κοιδερμία* = cuticidium, die übrigens auch in die Wörterbücher übergegangen ist, wäre unmöglich. Allein alle die Gründe, welche Kr. gegen Chilmead geltend macht, sind nicht stichhaltig. Vor allem der Hauptgrund, daß das Wort *κόπτω* in der alten Sprache als Simplex überhaupt nicht „schneiden“, wie im Neugriechischen (in der Form *κόβω*, *κόπτω*), sondern „hauen“, „schlagen“, „stoßen“ bedeute und dasselbe gelte von den Ableitungen des Wortes, z. B. *ἀργυροκόπος*, *ἀρτοκόπος* usw.

Wir haben es hier doch mit einem mittellgriechischen Wort zu tun, und Kr. übersieht, daß das Wort *κόπτω* im Mittellgriechischen (sogar schon bei Galen; vgl. das Lexikon von Sophokles s. v.) und gerade bei Malalas, was z. B. schon Sophokles a. a. O. notiert (es finden sich bei Mal. noch mehr Belegstellen), schneiden bedeutet¹⁵). Aus späterer Zeit lassen sich natürlich noch mehr Beispiele anführen. Ich verweise bloß auf das Lexikon Schedographikon¹⁶) aus der Zeit der

Oxford Codex fehlt, aus den ersten Fragmenten des Cod. Paris. 1630 fast vollständig wiederherstellen.“

Obgleich Kr. die Tatsache bekannt war, daß der im Prooemium dieser Fragmente genannte Johannes Antiochenus durch das Prooemium des slavischen Malalas und den Cod. Paris. Suppl. Gr. 682 als Johannes Malalas festgestellt worden war, so schreibt er doch vier Seiten weiter (a. a. O. S. 334): „Sie (d. h. die Chronik des Johannes Antiochenus) wird im Cod. Paris. 1630 als *ἐκθεσις περὶ χρόνων καὶ κτίσεως κόσμου* zitiert.“

Und in dem von Kr. selbst verfaßten Index zur Byz. Lit.-Gesch. sind Johannes der Aegaeate und Johannes Diakrinomenos als zwei verschiedene Personen gebucht.

Ich spreche die Hoffnung aus, daß in einer neuen Auflage der Byz. Lit.-Gesch. gerade dieses Kapitel eine durchgreifende Bearbeitung auf Grund des Materials erfährt, welches allerdings schon vorlag, als Kr. diesen Abschnitt für die 2. Auflage seines Werkes bearbeitete.

¹⁵) Vgl. zu *κόπτω* die Bemerkung von Goar zu Kedren I 632: „Vox enim *κόπτω* alteri in compositione iuncta nusquam, recentiori Graecae locutionis modo, scissionem, sed actionis repetitae frequentiam indicat. Sic *ῥαβδοκοπῶ* fustibus saepius caedo, *σφυροκοπῶ* malleo iterum atque iterum tundo. Unde *ἀγκυλοκοπῶ* uncis scorpionibus aculeis factam in cruribus pedibusque lacerationem potius quam gladiis conscissionem significare censendum est“ (Migne Patrol. Gr. 121, 688 C).

¹⁶) In diesem Lexikon finden sich S. 395 (v. 585 f.) Benennungen

- 10.1524/phil.1912.71.14.527

Anna Komnena bei Boissonade Anec. Gr. IV S. 385 Vers 373:

καίνις ἐστὶν ἡ μάχαιρα ἡ κόπτουσα τὸν ἄρτον.

Es ist ferner sehr unwahrscheinlich, daß in einem offiziellen Edikte der Sklave Prügelknabe und die Sklaverei ‚Fellgerberei‘ genannt wird, selbst wenn diese Ausdrücke volkstümlich waren. Denn erstens ist es möglich, da ja das Malalaswerk einem semitischen Kulturkreise entstammt, daß trotz des (von Chilmead angeführten) von Constans und Constantinus erlassenen Spezialgesetzes gegen Sklavenbesitz und Sklavenbeschneidung bei den Juden das Wort aus diesem Kulturkreise in weitere Kreise drang, und zweitens konnte ja die κοπίδερμία sich nicht auf die Beschneidung beziehen, sondern auf ein durch Schneiden hervorgebrachtes Kennzeichen (χαρακτήρ) der Sklaven. Ich möchte darum an der von Chilmead gegebenen Uebersetzung cuticidium festhalten, trotz der von Kr. (S. 434) zum Beweise angeführten Stellen aus den Glossaren, in denen, wie Kr. selbst bemerkt hat, einiges nicht in Ordnung ist. Die von Kr. berücksichtigte Möglichkeit, daß in κοπίδερμος nicht κόπτω sondern der Stamm von κοπιάω „sich abmühen“, „arbeiten“ (κόπος Anstrengung) stecke, die ursprüngliche Bedeutung von κοπίδερμος wäre also „einer, der sein Fell abmüht“ ist wohl abzuweisen, wenn sie uns auch lehrt, daß Kr. nicht unbedingt am „Prügelknaben“ festhalten wollte. Das Wort κοπίδερμος, ein vulgärer Ausdruck für Sklave, soll nach Kr. vielleicht, wenigstens eine Zeitlang, Boden gewonnen haben, weil δοῦλος allmählich in die Bedeutung „Diener“ (vgl. δουλεία = Arbeit, δουλεύω = arbeiten) übergegangen sei. Ich denke, wesentlich ist, daß δοῦλος, δουλεύω durch das Christentum in eine höhere Sphäre gehoben wurde¹⁷⁾.

Daß die Hermenie dieses Spruches nicht recht verständlich ist, hat Kr. mit Recht bemerkt.

Sie lautet: „Ἄνθρωπος ἐκδουλωθεὶς <καὶ> μᾶλλον οἰκέτου οἴσει

des Esels, die zu den von Vasmer (Byz. Zeitschr. 17. 108 f.) gebotenen hinzugefügt werden können.

V. 585 ist für κάνων wohl κάμων zu lesen.

Die Bezeichnung ὀνάριον bei Euagrius H. E. IV 7 fehlt im Index der Londoner Ausgabe.

¹⁷⁾ Für die Geschichte des Wortes ist Prokop Anecdota p. 134, 19 P. von Belang.

τὴν μοχθηρίαν ἡδονῆς χάριν.“ Kr. übersetzt: „Ein Mann, der mehr sogar als ein Sklave geknechtet ist, trägt sein Ungemach aus Lust.“ „Wo bleibt der mit dem Sklaven zusammengestellte Esel und worin liegt das Tertium comparationis?“ fragt Kr.

Was Logik anbelangt, so dürfen wir an den Hermeneuten, wie wir ja gesehen haben, keine großen Anforderungen stellen, er ist eben ein ganz verständnisloser Pointenmörder. Aber vielleicht können wir doch seinen Gedankengang verstehen. Ihm schwebte das Bild des störrischen Esels vor, und der Spruch sagte ihm: „Ein Sklave und ein Esel befinden sich in derselben Lage, sie wollen bloß widerwillig arbeiten.“

Dann würde ich die Hermenie anders als Kr. übersetzen und das *μαλλον οικέτου* nicht zu *ἐκδουλωθεῖς*, sondern zu *οἷσει* ziehen. Aber heißt *ἐκδουλώω* auch knechten? Die Lexika kennen bloß *ἐκδουλεύω* in diesem Sinne.

Kann *ἐκδουλώω* nicht eine Neubildung sein und soviel wie ‚entsklaven‘, von der Sklaverei befreien bedeuten? Dann gäbe die Hermenie einen guten Sinn: Ein Mann, der von der Sklaverei befreit ist, wird eher als ein Sklave Mühsal tragen. Vgl. A. Smiths Wort über den Wert der Arbeit des freien Mannes.

Der 61. Spruch: „Πατήρ μὲν ὁ θρέψας, οὐ μὴν δὲ ὁ γεννήσας“ („Vater ist der Ernährer, nicht der Erzeuger“), den Kr. als Paraphrase eines Menanderspruches (Meineke V 452) erkannt hat, zeigt, daß die Frage der ‚recherche de la paternité‘ auch den alten Griechen und ebenso den Römern nicht unbekannt war. Daß die Stellungnahme der verschiedenen Völker zu dieser Frage vom Standpunkte der vergleichenden Völkerpsychologie recht interessant ist, lehrt Webers Demokritos IX 373. Dort heißt es: „Fragt den Spanier, der einen kleinen Jungen gravitatisch liebkost: ‚Ist dies Ihr Sohn?‘ Ein Franzose würde antworten: ‚Oui, Monsieur, au moins je dois le croire‘, und dann lachend noch vieles beisetzen, was man nicht zu wissen verlangt; der Spanier aber antwortet lakonisch kalt: ‚Er ist in meinem Hause geboren‘.“

Zum 63. Spruche: „Πηγῆς, ἐξ ἧς οὐ πίνομεν, ξηρανθεῖν“ („Eine Quelle, aus der wir nicht trinken, möge vertrocknen“)

bemerkt Kr. (S. 436): „Das überlieferte $\pi\eta\gamma\eta\varsigma$ kann ein durch das folgende $\eta\varsigma$ veranlaßter Schreibfehler sein; vielleicht schwebte dem Autor aber die Form $\eta\gamma\eta\varsigma$ vor Augen.“ Diese Bemerkung scheint mir nicht richtig zu sein. Wir müssen zunächst an den Hiatus, dann an die Neigung zum Reime denken. Am wahrscheinlichsten ist es aber, daß wir auch hier einen Fall von mittelhochdeutscher Vulgarattraktion haben, die noch lange nicht genügend beobachtet ist. Sie tritt schon früh auf, ist bei Malalas keine seltene Erscheinung (wenigstens im Oxyoniensis) und hat später sehr eigentümliche Blüten getrieben.

Zum 64. Spruche: „Πόδας ἔχων <οὐ> καὶ ποδάγρας ἐλπίζε“ („Da du Füße hast, mache dich auch auf Fußleiden gefaßt“) bemerkt Kr., daß das hübsche Wortspiel sich im Deutschen nicht völlig wiedergeben lasse. Aber ein großer Deutscher hat einmal denselben Gedanken ausgesprochen: „Wer leben will, muß das Fieber riskieren“ (Hebbel, Tagebücher. 1. April 1860).

Zum 65. Spruche: „Δεύτερα φύσις συνήθεια“ („Die Gewohnheit ist eine zweite Natur“) hat Kr. bloß auf Büchmanns Gefl. W. ¹⁸ (1895) S. 319 verwiesen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß im Büchmann (G. W. ²⁵ S. 365)¹⁸) wohl aus Cic. de fin. V 25, 74 *Consuetudo quasi altera natura* angeführt wird, aber kein griechisches Wort, das diesem lateinischen Spruche so genau entspräche wie unser Spruch, denn das aus Aristoteles Rhetorik S. 1370 a 6 zitierte Wort: „τὸ εἰθισμένον ὥσπερ πεφυκὸς ἦδη γίγνεται“ bietet doch nicht die

¹⁸) Wer die Entwicklung des ‚Büchmann‘ durch die verschiedenen Auflagen verfolgt hat, wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß fast in jeder Auflage für lateinische Zitate neue griechische Originale auftauchen. Hier ist natürlich noch sehr viel zu ergänzen. So war z. B. bei ‚Noli turbare circulos meos‘ (das erste Vorkommen dieses Spruches ist noch nachzuweisen, bei Val. Max. 8, 7, ext. 7 lautet er: ‚noli, obsecro, istum [circulum] disturbare‘), auf Tzetzes Chil. ed. Kießling II 140 zu verweisen: „ἀπόσθητι, ὦ ἄνθρωπε, τοῦ διαγράμματος μου.“ Auch zu Horaz ist noch manches hinzuzufügen. Unser Ausdruck ‚nackte Wahrheit‘ mag ja auf Horazens ‚nuda veritas‘ (Od. I 24, 7) zurückgehen, aber den Griechen wird diese Wortverbindung auch nicht fremd gewesen sein, und nicht erst Chrysostomos in Matth. 21, 23 (γυμνὸς ὁ λόγος, γυμνὴ ἡ ἀλήθεια) wird sie gebraucht haben. Zu Od. III 29, 55 *mea virtute me involvo* ist natürlich ἀρετὴν ἀντὶ ἱματίου ἀμυῖνυσθαι (Plato Rep. V 547 a) hinzuzufügen.

prägnante Fassung unseres Spruches. Wir werden daher unseren Spruch auch für antik halten und in ihm wohl das Vorbild des Ciceronischen Wortes sehen können.

Auch der 71. Spruch bietet der Erklärung Schwierigkeiten. Er lautet: „Καὶ τὰ καμήλια εἰς πρόβατον.“ Für καμήλια hat Kr. die leichte Aenderung κειμήλια vorgeschlagen, denn seine Uebersetzung: „Auch die Kamele gegen (auf ?) ein Schaf“ verlange (nach der Hermenie) ein zu ergänzendes Verbum wie ‚neidisch hinblicken‘, was aber bei aller Freiheit der griechischen Ellipse nicht wahrscheinlich wäre. Aber mit Unrecht behauptet Kr., daß gegen καμήλια die Beobachtung spräche, daß dieses Deminutiv nie durchgedrungen ist, man vgl. Nr. 54 und 75 dieser Sammlung. Denn es beweist doch das Vorkommen dieses Wortes in den Papyri (vgl. z. B. den Index der Papyri Greci-Eg. ed. Comparetti 1911) und in so späten Quellen wie die Assis. Reg. Hierosol. cop. 93 (Mansi, vgl. Du Cange s. v.), daß das Wort durchgedrungen war. Erklären ließe sich der Spruch übrigens auch, wenn wir καμήλια beibehalten, es würde sich dann um einen tōrichten Tausch nach der Art des ‚Hans im Glück‘ handeln. Erklärungen lassen sich schließlich für alle solche Sprichwörter finden, mögen einige auch an die im vorigen Jahre in den ‚Lustigen Blättern‘ veröffentlichten ‚perversen Sprichwörter‘ erinnern¹⁹⁾.

Zum 74. Spruche: „Λύκος ἀπὸ ἀριθμοῦ οὐ φοβεῖται λαβεῖν“ („Der Wolf scheut sich nicht, auch vom Gezählten zu nehmen“) sind jetzt die bei Altenkirch (a. a. O. S. 340) notierten Parallelen zu vergleichen.

Zum 75. Spruche: „Κἀξ καμήλου ἐπιστολὴ Χ<ἀρ>ωνος“ („Auch vom Kamele ein Brief des Charon“) bemerkt Kr., daß das Kamel zwar bisweilen in große Aufregung gerate, wie jeder Orientreisende wisse, aber es wäre ihm nicht bekannt, daß die Tiere in ihrem Zorne lebensgefährlich werden können.

¹⁹⁾ Ein hübsches Beispiel notiert Altenkirch a. a. O. S. 25. E. Kurtz hatte in seiner Ausgabe der Sprichwörtersammlung des Planudes den Spruch: καλὰ μου χρήματα ἐν κακῷ μου καιρῷ (Plan. 244) erklärt: „Ein (Ding von) Strohhalme in meiner schlimmen Lage“ (καλάμου!).

Dem widerspricht, was Kr. nicht gesehen hat, die antike Ueberlieferung.

Timotheos von Gaza (vgl. Haupt, *Opuscula* III 293 = Hermes 3, 20 f.), dem in einer neuen Auflage der Byzantinischen Literaturgeschichte Krumbachers auch ein Plätzchen zu gönnen wäre, berichtet Folgendes (Haupt verweist dazu auf Aristot. *Histor.* An. 6, 18 p. 571 b 23 und 9, 47 p. 630 b 31):

„Ὅτι ὁ ἄρσην ἐν τῷ γαμεῖν ἐὰν ἴδῃ ἄνθρωπον, μαίνεται ἀνελεῖν, und: ὅτι ἐὰν ὁ καμηλίτης παρασκευάσῃ τὸν ἄρσενά ἐξ ἀγνοίας συγγενέσθαι τῇ ἰδίᾳ μητρὶ ἢ τῇ ἀδελφῇ, ἀναιρεῖται ὑπ' αὐτοῦ. Wütende Kamele werden auch Byz. Zeitschrift 18, 266 erwähnt.

Zum 76. Spruche: „Ὅρέστα, τίς σε ἀπώλεσεν; Ἡ ἰδία μου συνείδησις“ („Orestes! Wer hat dich zugrunde gerichtet? Mein eigenes Gewissen“) bemerkt Kr. (S. 439), daß die Einkleidung des mythologischen Spruches, der schwerlich jemals volkstümlich war, in Frage und Antwort auf alten Mustern beruhe. Als Beispiel führt Kr. aus dem Corpus (I 57, 99) den Spruch an: „Γλωσσα, ποῦ πορεύῃ; Πόλιν ἀνορθώσασα καὶ πόλιν καταστρέψουσα.“ — Daß dieser Spruch nie volkstümlich war, will ich gerne glauben. Wir haben es hier wohl überhaupt nicht mit einem ‚Spruche‘ zu tun. Ein Fragment aus einem Drama ist es natürlich nicht²⁰⁾, allein ich glaube, die Quelle dieses Satzes läßt sich noch nachweisen. Bei Malalas ist die Geschichte des Orestes verhältnismäßig sehr breit erzählt. Sie nimmt selbst in dem doch vielfach gekürzten Oxoniensis zehn ganze Textseiten der Bonner Ausgabe ein! (S. 133 f.) Zum Schluß wird Domninos (S. 142, 20) zitiert. Die Erwähnung der Ioniten (S. 141) verrät antiochenische Einflüsse bzw. Bearbeitung der Vorlage durch einen Antiochener. Jedenfalls muß Domninos eine sehr breit angelegte Vorlage gehabt haben. Die Erzählung wird bisweilen durch Reden in der ersten Person unterbrochen, und wenn wir z. B. auf S. 141, 14 f. eine Frage finden: „Ὅρέστα, ποῦ τὴν μανίαν ἀπέθου;“ so kann auch unser Spruch in der Vorlage des Domninos, wohl einem mythographischen Handbuche nach

²⁰⁾ Daß der von den Furien verfolgte Orest ein Gemeinplatz der Rednerschule war, zeigt Preiswerk („Iuvenes dum sumus“, 1907, S. 29).

Art des Hygin oder in einem ähnlichen Werke, gestanden haben.

In den Sprüchen 77 und 78 scheint mir eine Verderbnis vorzuliegen. Spruch 77 lautet: „Οὔρει· κατὰ τοῦ δέρματος οὔρεις“ („Pisse! Du pissest gegen deine Haut“). Die Hermenie: Ὁ βάλλειν τολμῶν εἰς ὕψος θρασεῖς φόβους ἐπὶ κεφαλῆς ἔξει τὴν τιμωρίαν läßt uns in dem Spruche ein Wort vermissen, das den Begriff der Höhe enthält, der auch in den Sprüchen, die Kr. (S. 439) als das Urbild unseres Spruches anführt (εἰς οὐρανὸν τοξεύεις C. I 68, 46 und εἰς οὐρανὸν πτύεις ebenda II 379, 57), erscheint. Sollte nicht auch im Spruche 77 eine Form von οὐρανός ausgefallen sein, die in der bekannten Abkürzung ein dem οὔρει ähnliches Schriftbild ergeben konnte? Interessante Parallelen bietet Altenkirch a. a. O. S. 4, zu denen sich noch das Triestiner Sprichwort „chi pi . . . incontro al vento se bagna le braghe“ hinzufügen läßt, das Hammerling (Gesammelte Erzählungen, Studien und Skizzen II 15) nach Angelo Cassani (Saggio di proverbi Triestini, Coen, Triest 1860) mitteilt, sowie das Dalmatinische (im venetianer Dialekt), welches L. Passarge nach der illustrierten Wochenschrift „Domenica“ wiedergibt: Chi spua in suso, la spuaizza gle vien sul muso“ (Dalmatien und Montenegro S. 143).

Im Spruch 78: „Οἶνος οἶνον διαλύει, ἀμφότεροι δὲ τὸν ἄνθρωπον“ („Wein zersetzt Wein und beide den Menschen“) scheint mir das ἀμφότεροι darauf hinzudeuten, daß in dem οἶνον ein Versehen steckt und dafür ein anderes Wort, wohl eins mit dem Begriffe der Sorge zu setzen ist; erst dann wird das ἀμφότεροι verständlich und ist berechtigt. Gestützt wird das οἶνος οἶνον allerdings durch das κακοῖς κακά der Hermenie, allein die Verderbnis kann ja älter als die Hermenie sein ²¹⁾.

²¹⁾ Ich hatte auch an οἶνος ὄκνον διαλύει gedacht, da der Wein doch ein Mutgeber ist. Dann glaubte ich zu diesem Spruch eine, allerdings etwas dunkle, Pliniusstelle in Beziehung setzen zu können, über die kürzlich P. Corssen (Rhein. Mus. 67, 246) gehandelt hat. Es sind die an Alexander den Großen gerichteten Worte des Androkydes: „Vinum . . . rex memento bibere te, sanguinem terrae, cicuta homini venenum est, cicutae vinum.“ Dann würde man lesen können: οἶνος κώνειον διαλύει. Daß der Wein das Blut der Erde genannt wird, geht wohl auch auf die Sprache der Mysterien zurück.

Im 83. Spruch: „Στρογγύλα λάττει (so), ἵνα κᾶν κυλίηται“ („Lüge rund <wie gedrechselt>, damit es wenigstens rollt!“) ist ein Wort verdorben überliefert. Kr. sagt (S. 442), daß in λάττει nur πλάττει stecken könne und man mit Rücksicht auf die Hermenie („Εἵπερ τὸ ψεῦδος εἰς αἰὲ τιμᾶν ἔθου, κᾶν τρεχούσῃ κέχρησο τῇ φλυαρίᾳ“) und die Lesung λέγε in dem parallelen Spruche der Sprichwörter des Aesop („Στρογγύλα λέγε, ἵνα καὶ κυλίεται“) ebenfalls der Imperativ zu setzen sei. Ich glaube, daß die Vermutung Kr.s nicht glücklich ist, denn ohne Zweifel weist das λέγε doch darauf hin, daß in dem λάττει unseres Spruches ein Imperativ Praesentis von λαλῶ steckt.

Unter den zum 84. Spruche: „Σύρος οὐδὲ ἄνεμος ἀγαθός“ („Der Syrer ist nicht einmal ein guter Wind“) erwähnten, bei den Neugriechen verspotteten Völkern waren, da es sich hier nicht um Neu-, sondern Mittelgriechen handelt, auch die Isaurer zu erwähnen.

Zum 85. Spruche: „Ἄρτον τις φαγεῖν οὐκ ἔχων προσφάριον ἔζῃται“, („Einer, der kein Brot zum Essen hatte, bat um Zukost“) läßt sich das treffliche deutsche Wort „Erst eine Nase und dann die Brille“ vergleichen.

Zum 88. Spruche: „Τέχνη νοσεῖ μὲν, οὐκ ἀποθνήσκει δέ“ („Die Kunst wird krank, stirbt aber nicht“) macht Kr. die Bemerkung, daß man diesen schönen Satz zur Lehre und zum Trost an das Portal mancher modernen Kunstausstellung schreiben könnte. Kr. meint, der Spruch klinge antik, er könne ihn aber nirgends nachweisen. Der Spruch scheint allerdings antik zu sein, und eine Parallele zu seiner zweiten Hälfte bietet Petron. 46 (p. 31, 27 Bücheler): „Litterae thesaurum est et artificium numquam moritur.“

Daß wir es hier auch mit Spruchweisheit zu tun haben, dafür spricht der Umstand, daß grade in diesem Abschnitte des Petron mehrere Sprichwörter vorkommen, so z. B. qui asinum non potest, stratum caedit (p. 30, 24) und colubra restem non parit (p. 30, 26), vielleicht auch sibi quisque peccat (p. 30, 28).

Den 93. Spruch: „Τὸ νοοῦν σῶμα, τὸ μὴ νοοῦν πτώμα<α>“ („Das denkende <Wesen> ist ein Körper, das nicht denkende

ein Leichnam“) hält Kr. für eine Art ‚Cogito ergo sum‘. Er hat aber den Sinn des Spruches nicht recht erfaßt, wenn er zuerst daran dachte, für νοοῦν in beiden Fällen νοσοῦν zu schreiben, wozu ihn die durch nichts gerechtfertigte Bezugnahme auf den Spruch 88 („τέχνη νοσεῖ μέν, οὐκ ἀποθνήσκει δέ“) verleitet hatte. Bei diesem Spruche ist an das den christlichen Schriftstellern geläufige Bild von den ‚lebenden Gräbern‘ und den ‚wandelnden Leichen‘ zu erinnern.

Eine Parallele bietet das Wort des Seneca: „Homo sine litteris statua verius est quam homo“, das der berühmte Rechtslehrer Arnold von Reyger (1559—1615) in das Stammbuch des Nikolaus von Loß im Jahre 1595 eintrug (vgl. H. und P. v. Reyher, Die von Reyher S. 62). Seneca Ep. 82, 3 findet sich ein ähnliches Wort „Otium sine litteris mors est et hominis vivi sepultura“.

Der Spruch 94: „Τὰ λαλῶντα στρουθία πολλοῦ πωλεῖται:“ („Die sprechenden Spatzen werden teuer verkauft“) erinnert mich an einen plattdeutschen Schwank, den ich vor Jahren in der ‚Jugend‘ veröffentlichte, von einem Bauern, der da sieht, wie ein Matrose einen Papagei teuer verkauft. Er läuft schnell nach Hause, um einen alten Gänserich zu holen, und verlangt für ihn einen sehr hohen Preis, auf den für den Papagei erzielten Preis hinweisend. Als der Käufer ihm sagt: „Dein Vogel kann ja nicht sprechen“, antwortet er: „Snaken kann hei nich, aber hei denkt sich sin Deel.“ Vielleicht ist auch die Quelle des griechischen Spruches ein Schwank.

Zum 95. Spruche: „Ἐν καιρῷ ἀνάγκης τὴν λήμειν μητέρα κάλει.“ („In der Zeit der Not nenne (auch) die Hexe Mutter“) lassen sich zwei sehr charakteristische russische Parallelen anführen: na besrybji rak ryba, wenn man keinen Fisch hat (wörtlich: in der Fischlosigkeit) ist auch der Krebs ein Fisch, ein Spruch, der an die verschwundenen Zeiten des Krebsreichtums in Rußland erinnert, und ferner das diesem Sprichwort nachgebildete, wie man mir sagte, auf den russischen Admiral Krabbe zurückgehende Wort: na besptitschji zopa solo-vej, in der Vogellosigkeit ist auch der A—sch eine Nachtigall. Verwandt ist der von Warner (35) mitgeteilte Spruch: „Ὅταν

ψοφίζου τ' ἀλογα, ἔχου τιμὴν τὰ γαδούρια, zu dem Altenkirch a. a. O. S. 322 Parallelen bietet.

Zum 97. Spruche: „Τύχη τέχνην ἐπανορθοῖ“ („Das Glück hilft der Kunst auf“) lautet die Hermenie: „Συμμαχεῖν ἐῖς περ ἐθέλει τύχη βροτοῖς, τρέφει τὴν <ἀ>στοχίαν τῇ εὐτυχίᾳ.“ Die Hs hat .στυχίαν (υ aus ι korrigiert). Mit diesen Buchstaben beginnt eine neue Zeile. Kr. meint (S. 446): „In der Hermenie ist für .στυχίαν wohl sicher <ἀ>στοχίαν zu lesen.“ Dagegen spricht doch die Korrektur. Dieses Blatt der Hs ist am Rande beschnitten. Ich meine, es wird δυστυχίαν zu lesen sein, schon der Korrektur wegen, die Buchstaben δυ standen am Rande der vorhergehenden Zeile. Eine Parallele zu diesem Spruche bietet der alte Vers, der auch die Künstlerkneipe im ‚klassischen Dreieck‘ der Berliner Jubiläumsausstellung (1886) feuchtfröhlichen Andenkens zierte: „Ohne Glück, Modell und Gunst ist alle Kunst umsonst.“ „Ohne Glück ist selbst die Kunst hier auf Erden eitler Dunst“ verzeichnet als alten Spruch Lipperheides Spruchwörterbuch S. 482.

Der 104. Spruch: „Εἷς οὐδεὶς, δύο πολλοί, τρεῖς ὄχλος, τέσσαρες πανήγυρις“ („Einer ist keiner, zwei sind viel, drei ein Haufen, vier eine Versammlung“) ist, wie Kr. bemerkt, eine Erweiterung des alten Spruches: „Εἷς ἀνὴρ οὐδεὶς ἀνὴρ“ (Corp. I 69, 51; II 26, 52; 68, 3). Es hätte aber hervorgehoben werden sollen, daß bei dieser Erweiterung das alte Problem vom Haufen vorschwebte.

Der 105. Spruch: „Ἐμοὶ δὲ οὐδὲ κεράμιον ἀπὸ δώματος“ ist von Kr. nicht erklärt, sondern nur übersetzt worden: „Für mich gibt es nicht einmal einen Ziegel vom Dache.“ Die Hermenie erklärt in der Form einer Periphrase des bildlichen Ausdrucks. Die Hermenie lautet: „Εὐδαιμονίαν πολλοῖς ἡ τύχη νέμει· ἐμοὶ δὲ τῷ ποθοῦντι οὐδὲ τὸν τάφον.“ Sie denkt also an die sowohl in der neugriechischen als auch in der Volkspoesie anderer Völker vorkommende Klage des Greises, daß der Tod ihn vergessen habe. Die Hermenie gibt jedenfalls den Sinn des Spruches nicht richtig wieder, der die Klage eines Mannes enthält, der sich darüber beschwert, daß er nichts erlebt, nicht einmal etwas Uebles. „Καὶ τὸ χάρο μέ πόθο του κράζει“ heißt es vom Greise in einem unter anderem von Thumb, Handbuch

der neugriechischen Volkssprache I S. 158 mitgeteilten Gedichte von Johannes Vilaris, in dem der Greis allerdings beim Erscheinen des Todes nichts vom Sterben wissen will.

Daß die Hermenie des ‚dunkeln‘, ‚völlig neuen‘ Spruches 108: „Κενὰ τῷ ἡνιόχῳ <δ>ταν μὴ οἶδεν²²⁾ ἀπὸ θυρῶν, που ἀπέρχεται“ („Vergeblich <ist die Mühe> für den Fuhrmann, wenn er nicht schon beim Tore weiß, wohin er fährt“) nur zur ‚Verdunkelung‘ beiträgt, hat Kr. (S. 449) mit Recht bemerkt. Die Hermenie lautet:

„<Π>έμφεις παντὶ λαχόντι ἀρχικὸν θρόνον, εἰ μὴ βαδίζου των νόμων ἐναντίον“.

Kr. hat diese Hermenie recht unglücklich behandelt. Er übersetzt zunächst: „Du wirst (magst — in dem überlieferten (sic!) πέμφεις könnte auch πέμφοις oder πέμφῃς stecken) dem nächsten besten einen Herrscherthron schicken, wenn er nur nicht den Gesetzen zuwider wandelt.“ Die Beziehung dieser Lehre zum Wortlaut des Spruches ist, wie Kr. sagt, ihm unklar, was ich sehr wohl verstehe. Ich nehme zunächst an der Uebersetzung Kr.s Anstoß. Kann λαχόντι hier soviel wie τυχόντι heißen? Ist ἀρχικὸν θρόνον nicht Objekt zu λαχόντι? Ferner ist gar nicht πέμφεις überliefert, sondern bloß .έμφεις, wie Kr. ja selbst bemerkt hat. Vom ersten Buchstaben scheinen noch Reste erhalten zu sein, die ich zu einem μ ergänze und also μέμφεις lesen würde. Dann könnte man die erste Zeile übersetzen: „Es ist ein Tadel für einen, der einen Herrscherthron erlangt“, aber hierzu stimmt nicht die zweite Zeile: „wenn er nur nicht den Gesetzen zuwider wandelt“. Auch wenn man mit der Möglichkeit rechnet, daß εἰ μὴ soviel wie ‚sonst‘ (Silkoinsschrift) oder ἀλλὰ (vgl. Reiske, Kommentar zu Const. Porphy. de Caer. S. 161) bedeutet, erhalten wir keinen befriedigenden Sinn, der sich allerdings durch eine unbedeutende

²²⁾ Für οἶδεν bietet die Hs εἶδεν. Kr. bemerkt: „In dem überlieferten εἶδεν steckt wohl οἶδεν.“ Gewiß, aber richtiger wäre es zu bemerken, daß diese Formen im Mittelgriechischen (dank εἶδα) zusammengefallen sind und promiscue gebraucht werden, wofür sich manche Beispiele anführen lassen. Ich verweise bloß auf Malal. 477, 12: οὐδέποτε οἶδαμεν τοιοῦτον τι γεγονός. Bei Theoph. 186, 14, dem eine andere Malalasrezension vorlag, heißt es freilich: ἔτι οἱ ἀστέρες πίπτουσιν, καὶ οὐκ οἶδαμεν ποτε τοιοῦτον πρᾶγμα.

Aenderung ergibt: Wenn wir für ἐναντίον schreiben ἐνώπιον. Die Wörterbücher bieten zwar dieses Wort nur in Verbindung mit Gott oder mit Personen, aber ἐνώπιον της αὐτοῦ ἀγαθότητος steht in Callisti et Ignatii Xanthop. Opuscula ascetica (Migne P. G. 147, 736 a). Aber der Zusammenhang zwischen Spruch und Hermenie ist immer noch ziemlich lose, so daß wir mit der Annahme eine Lücke zwischen beiden rechnen müssen. —

Kr. hat nicht bemerkt, daß dieser Spruch der Sphäre des Zirkus entstammt, wir werden daher nicht ‚Fuhrmann‘, sondern ‚Wagenlenker‘ übersetzen müssen. Man vergleiche die Stelle bei Psellos in dem eben angeführten Briefe (Sp. 1173), die er auch zu einem kühnen Vergleiche benutzt: „Ἰνα δέ σοι καὶ ἀπὸ τῶν θεάτρων φθιγέωμαι· φασὶ καὶ τοὺς ἡνίοχους ἀγνοεῖν τὰ πολλὰ ὧν κατορθοῦσιν ἢ ἀμαρτάνουσιν. οἱ δὲ ἀκριβεῖς της ἡνιοχίσεως θεωροὶ ἴσασιν ἀκριβῶς εἰ δημοχαρὴς ὁ ἵππος, εἰ ἑτερόγναθος, εἰ μὴ τὸν δεξιὸν ὁ ἡνίοχος τῷ καμπτηρὶ προσήγαγεν ἢ τῷ ζυγῷ τοὺς ἵππους συνήρμοσεν.“ Daß man übrigens den schönen Grundsatz des Spruches 108 nicht immer anerkannt hat, lehrt Goethe, auf den das Wort ‚eines großen Kletterers‘ (wohl des ersten Montblancbesteigers de Saussure?) Eindruck gemacht zu haben scheint. Am 7. September 1779 führt er in einem Briefe an Frau von Stein dieses Wort an: „On ne va jamais plus loin que quand on ne scait où l'on va.“ Und in dem herrlichen Trostbriefe an Zelter vom 3. Dezember 1812 schreibt Goethe: „Der beste Reiseplan wird durch einen albernen Zufall zerstört und man geht nie weiter, als wenn man nicht weiß, wohin man geht.“ (Vgl. „Was ihr wollt“ II 4).

In diesem Briefe führt Goethe auch ein griechisches Sprichwort an, wenn er sagt, daß das Meer schon wieder Appetit zu Feigen habe. (Zenobios Proverb. Cent. V 51.)

Das Interesse Goethens für griechische Sprichwörter bezeugt sein Brief an Schiller vom 16. Dezember 1797: „Hier überschiere ich den Hygin und würde zugleich raten, sich die Adagia des Erasmus anzuschaffen, die leicht zu haben sind. Da die alten Sprichwörter meist auf geographischen, historischen, nationellen und individuellen Verhältnissen ruhen, so enthalten sie einen großen Schatz von reellem Stoff . . .“

Schiller antwortet am 28. August 1798 (nach Empfang eines Hygin-Exemplars):

„Was Ihnen mit den griechischen Sprichwörtern²³⁾ zu begegnen pflegt, dies Vergnügen verschafft mir jetzt die Fabelsammlung des Hyginus, den ich eben durchlese.“ (Vgl. Deutsche Rundschau Bd. 134, S. 67.)

Der 114. Spruch lautet: „Οἶδ' αὖ με καὶ οἶδ' αὖ σε“ („Du kennst mich und ich kenne dich“). Kr. sieht in diesem Spruche eine Variante des alten Οἶδ' αὖ Σίμωνα καὶ Σίμων ἐμέ und verweist auf die von meinem verehrten Lehrer O. Crusius (Philol. Supp. Bd. VI [1891] S. 301 f.) gegebene Erklärung, die freilich sehr viel für sich hat. Allein ich möchte doch auch auf die Worte im Zaubergebet des Astrampsychos („Οἶδ' αὖ σε Ἐρμῇ καὶ σὺ ἐμέ“) und eine Bibelstelle (Joh. 20, 17: Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich) hinweisen: (vgl. Reitzenstein, Poimandres S. 20) und halte es nicht für ausgeschlossen, daß der Spruch οἶδ' αὖ Σίμωνα καὶ Σίμων ἐμέ bloß eine Parodie der wohl weiteren Kreisen bekannten, aus der Hermetischen Religion stammenden Formel ist, wie ja auch bei uns Parodien von Katechismus- und Bibelstellen und Gesangbuchversen volkstümlich geworden sind.

Zum 115. Spruche: „Καὶ τίς λέγει τῷ λέοντι, ὅτι ὀζει τὸ στόμα σου;“ („Und wer sagt dem Löwen: Du riechst aus dem Munde?“) bemerkt Kr.: „Der Spruchfrage scheint eine Fabel zugrunde zu liegen.“ Ich glaube, daß das prinzipiell nicht richtig ist, obgleich solche Fabeln sich nachweisen lassen. Vgl. z. B. Webers Demokritos X 200 (Hempel), wo von den Füchsen die Rede ist, die sich, wenn der Löwe fragt: „Wie

²³⁾ Ueber den Einfluß der Sprichwörter überhaupt auf Goethens Sprache bemerkt Gutzkow: „Seine Sprache war früh reif, vollständig keck. Sprichwörter ersetzten das noch mangelnde eigene Urteil. Noch seine ersten Produktionen sind ganz mit diesen Lakonismen geschrieben.“ (Ausgewählte Werke [Hesse] herausg. von H. H. Houben, Bd. 8, S. 24.) Ein griechisches Sprichwort scheint auch die Keimzelle der Ballade ‚die Kraniche des Ibykos‘ zu sein, denn Goethe, von dem die Anregung zur Beschäftigung mit diesem Stoffe ausging, schreibt am 16. Juli 1797 an Böttiger: „Die Griechen haben ein Sprichwort ‚Die Kraniche des Ybicus‘, dessen Bedeutung Ew. Wohlgeb. bekannt sein wird; nun soll aus diesem Stoff eine Ballade gebildet werden, und wir wünschten zu diesem Behufe einige Nachricht, wo sich die Geschichte begeben und ob von dem Manne selbst etwas Näheres als sein letztes Schicksal bekannt wäre.“

dünkt dir der Geruch an meinem Hofe?“, nicht bloß mit dem Schnupfen entschuldigen. Wir haben hier ein Beispiel der von Kr. S. 353 gekennzeichneten erzählenden Form der Sprichwörter, die nach ihm echt griechisch-orientalisch ist und bleibt. Aus solchen Sprüchen haben sich im Gegenteil oft Fabeln entwickelt. Ein interessantes Beispiel bietet die Geschichte des deutschen Wortes: „Das ist für die Katz“, aus der, wie wir jetzt wissen, Burchard Waldis seine bekannte Fabel entwickelt hat. Ich habe den Ausdruck ‚Katzennlohn‘ schon bei Oswald von Wolkenstein gefunden. Früher galt die Fabel als Quelle des Sprichwortes.

Der 118. Spruch lautet: „Ὁ θεὸς εἰδὼς τὸν μύρμηκα εἰς δύο αὐτὸν ἐποίησεν“ („Gott kennt die Ameise und hat sie <daher> in zwei Stücke zerschnitten“). Zu dieser Uebersetzung kann man bloß ein! hinzufügen. Kr. meint, der Spruch beruhe auf einer Art von Kontamination der Aesopischen Fabel, welche die Ameise als einen von Zeus verwandelten habstüchtigen Menschen darstellt, der auch in der veränderten Gestalt seinen ursprünglichen, nach fremdem Gut lüsternen Charakter beibehielt (ed. Halm Nr. 294), und der Physiologuserzählung (Fr. Lauchert, Gesch. d. Physiol. S. 244, 9f.), nach der die Ameise jedes Korn zur Verhinderung des Keimens in zwei Stücke zerschneidet (διχοτομεῖ τοὺς κόκκους εἰς δύο). Mir scheint der Spruch in dieser Form gar keinen Sinn zu geben. Es liegt jedenfalls ein Fehler vor. Die Lösung des Rätsels bietet Ptolemäus περὶ διαφορᾶς λέξεων (vgl. Heylbut, Hermes 22, 403):

διχοτόμος βαρυτόνως ὁ εἰς δύο διηρημένος, διχοτόμος δὲ παροξύτονως ὁ εἰς δύο διαιρῶν ἐνεργητικῶς. In Uebereinstimmung mit der Erzählung des Physiologus hat der Spruch ursprünglich gelautet:

„Ὁ θεὸς εἰδὼς τὸν μύρμηκα διχοτόμον αὐτὸν ἐποίησεν“, denn unsere Sammlung bietet uns doch, wie wir gesehen haben, manchen Spruch nicht in seiner ursprünglichen Fassung. Die Verwechselung mit dem gleichlautenden, nur anders betonten Worte ergab dann das unverständliche εἰς δύο.

Spruch 119 lautet: „Ὁ δὴ χθελὶς ὑπὸ ὄφεως καὶ τὸ σχοινίον φοβεῖται“ („Der von der Schlange Gebissene scheut auch den Strick“).

Die Hermenie erklärt: „Τυράννων εἰ τις πείρας βλάβην ἔχει, φύγει φυλαττόμενος καὶ νεκρῶν τάφους.“

Kr. bemerkt S. 451 mit Recht dazu: „Die Hermenie deutet ganz einseitig und seltsam auf die von ‚Tyrannen‘ — an wen mag der Byzantiner dabei gedacht haben? — drohende Gefahr.“

Kr. hat das Wort Tyrann in Anführungszeichen gesetzt, weil es ihm nicht bekannt war, daß dieser Ausdruck ebenso wie τυραννεῖν bei den Byzantinern eine ganz bestimmte Bedeutung hatte, nämlich die des ‚rebells‘, was schon im Index verborum der Bonner Malalasaugabe angemerkt ist²⁴). Kr. bietet zu diesem Spruche eine Parallele aus Katziules, die mit dem von Goar zu Kedren II 176 mitgeteilten Spruche verwandt ist: „Ὅστις ἐκάην εἰς τὸ ὄξυνογάλον, φουσα καὶ τὸ κουροῦτι.“ Ich kann die Quelle dieses Sprichwortes nicht nachweisen. Eine lateinische Parallele bietet Ovid (Fast. 2, 7, 8) tranquillās etiam naufragus horret aquas.

Den 126. Spruch: „Ὅπου λείπει, ἐκεῖ περισσεύει“ („Wo Mangel ist, da ist Ueberfluß“) deutet die Hermenie, wie Kr. (S. 453) bemerkt, daß Arme und Hungrige oft mit Gaben überschwemmt werden. Entfernt verwandt wäre Planudes

²⁴) E. Kornemann bemerkt Klio V 291, daß das Wort τύραννος vom 4. Jahrh. n. Chr. an soviel wie Gegenkaiser bedeutet, Friedländer (Joh. v. Gaza und Paul. Sil. S. 294) richtiger, daß das Wort Empörer heißt, er führt auch einige Belegstellen an. Ich füge noch Folgendes hinzu:

Kedren I 616 (vgl. auch I 481) sagt von Illus: καὶ πάλιν τῆς τυραννίδος ἐπιλαμβάνεται (οὐ γὰρ λέγω βασιλείας) und Marc. Com. 101, 13 gibt das τυράννου seiner griechischen Vorlage (vgl. Chron. Pasch. 612, 6, Bonn.) durch proditores wieder. Ptolemaeus a. a. O. S. 392 gibt folgende Definition: „τύραννος ἐστὶ ὁ πρὸς καιρὸν τὸ τοῦ βασιλέως ἔργον ἐπιτελών.“

Das Verbum τυραννεῖν, das Sotiriadis (Fleckeisens Jahrb. Suppl. 1880 S. 69) in einem angeblichen Johannes Antiochenus-Exzerpt mit Recht als Gut der Volkssprache bezeichnet, findet sich in der Moskauer Sammlung in der Hermenie des 23. Spruches: ἐνθα κῶμα θαλάσσης τυρανναι σκάφος in kausativer Bedeutung = erregen, aufrühren. Theophanes S. 183, 21 de Boor heißt es: τυραννεῖται ἡ ἀλήθεια, und in der Synopsis Sathas 31, 13 wird von Hadrian gesagt: „οὗτος πολλοὺς ἀγίους ἐτυράννησεν κτλ.“ Vgl. auch das anonyme Lexikon im Anhang zu Kedren und den Index von de Boors Theophanes.

Nr. 149. Es mag gewiß auch schon im griechischen Mittelalter Bettelbriefvirtuosen gegeben haben, aber ich glaube, der Spruch hat einen anderen Sinn, der unserem „Ein Unglück kommt selten allein“ entspricht. „Wer einmal Mangel hat, der leidet dann auch gleich gründlich Mangel,“ wie vom Gegenteil, vom Reichtum, das plattdeutsche Sprichwort sagt: „Der Teufel sch— immer auf den größten Haufen“, oder das ihm entsprechende Triestiner (Hamerling a. a. O. S. 14): „El diavolo c . . a sempre sul mucio piu grande.“

Zum 127. Spruch: „Ο καείς εζησεν και ο γελῶν ἀπέθανεν“ („Der Verbrannte blieb am Leben und der Lachende mußte sterben“) — die Hermenie enthält eine Anspielung auf den armen Lazarus — hat Kr. den „im übrigen verschiedenen Spruch: „κλαίει ὁ νικήσας, ὁ δὲ νικηθεὶς ἀπόλωλεν“ (Corpus Par. I 105, 78; 265, 75; II 480, 83) angeführt, weil er eine ähnliche Antithese bietet. Kr. meint, die Analogie wäre vollständig, wenn hier statt ἀπόλωλε ein Wort wie „freut sich, jubelt“ stände, also etwa das lautlich am nächsten kommende δολοῦζει, wogegen aber die Ueberlieferung mit ihren Erklärungen streite. Wenn Kr. solch eine Aenderung vorschlägt, so hat er den Sinn dieses Spruches nicht erkannt, zu dessen Verständnis ein Wort des Basilios (bei Georgides a. a. O. S. 31) beiträgt: „ἐν ἀμύλλαις πονηραῖς ὁ νικήσας ἀθλιώτερος. ἀπέρχεται γὰρ τὸ πλεόν ἔχων της ἁμαρτίας.“ Boissonade führt unter anderem noch ein Wort des Isid. Pelus. (v. 10) an: „ἐν τοῖς ἐμφυλίοις πολέμοις . . . οἱ νικῶντες τῶν ἡττωμένων εἰσὶν ἀθλιώτεροι“. Im übrigen bedarf der 127. Spruch noch der Erklärung. Vgl. das von Menard geprägte Wort: „Gloria victis“.

Zum 129. Spruche, dem letzten und wohl schönsten der ganzen Sammlung: „Πάντα ὁ ἄνθρωπος καὶ <οὐ>δὲν ὁ ἄνθρωπος“ („Alles ist der Mensch und nichts ist der Mensch“) hat Kr. nichts bemerkt. Ich glaube, daß auch dieser Spruch antik ist. Es weht in ihm etwas vom Geiste des Menander, von dem uns ja das Wort erhalten ist: „τὸ δὲ κεφάλαιον τῶν λόγων· ἄνθρωπός ἐστι“ und der, wie ich Byz. Zeitschr. V 336 nachgewiesen habe, der Vater der Worte: Homo sum; humani nil a me alienum puto gewesen ist²⁵).

²⁵) In der neuesten (25.) Auflage des Büchmann ist wie schon in Philologus LXXI (N. F. XXV), 4.

Solche Worte werden bedeutsam in einer Zeit, in der die Menschen sich Götterrang anmaßten und das Bedürfnis empfunden wurde, laut und offen die Würde und Bedeutung des Menschentums zu bekennen.

Im Deutschen gibt es ein schönes Distichon von Feuchtersleben (Werke, herausg. von Hebbel I 129), das fast eine Uebersetzung unseres Spruches sein könnte:

„Daß wir nur Menschen sind, das beug' in Ergebung
das Haupt uns:

„Daß wir Menschen sind, richt' es uns herrlich
empor!“

Nur der zweiten Hälfte unseres Spruches gleicht Ps. 144, 4:
„Ist doch der Mensch gleich wie nichts.“

Vielleicht läßt sich die Quelle unseres Spruches doch noch einmal nachweisen, denn wie B. Suphan (Deutsche Rundschau Bd. 138, S. 364) berichtet, befindet sich in Herders Nachlaß in einem Sammelbände unter dem Titel ‚Homo omnia‘ eine Sammlung alter Aussprüche und Aphorismen.

Dresden.

Carl Erich Gleye.

der 24. mit so mancher anderen wichtigen Stelle dieser mein Nachweis vom neuen Redakteur der ‚Geflügelten Worte‘, Dr. Bogdan Krieger, über Bord geworfen worden. Ich glaube, wir sind verpflichtet, dem Menander, dessen Bild durch die neuen Funde schärfere Umrisse erhalten hat, sein Eigentum zurückzugeben. Das schöne Menanderwort hat eine bedeutsame Geschichte. Es war der Lieblingsspruch Hamanns und Herders. Herder hat es an die Spitze seiner Briefe über Humanität gestellt: „Ich bin ein Mensch“, sagte D., „und nichts, was die Menschheit betrifft, ist mir fremd.“ — Vgl. auch die Worte Herodots (I 32): παν ἔστι ἀνθρώπος συμφορά, die Schopenhauer (Briefe, herausgegeben von Grisebach [Reclam] S. 129) verdeutscht: „Der Mensch ist durch und durch Pech.“